

---

## Die Alpenpaßpolitik Friedrich Barbarossas bis zum Jahre 1164/65

Von H. Büttner

Die Gestalt Friedrich Barbarossas und seine Zeit ist oft Gegenstand der historischen Forschung gewesen, denn glanzvoll und mächtig steht die Person Friedrichs I. im Erinnerungsbild der Geschichte, glanzvoll und mächtig erschien die Stellung des von ihm gelenkten Reiches im 12. Jh. Dabei standen die Welfenfrage und die Italienpolitik sowie das Problem Kaisertum—Papsttum wie selbstverständlich durch das Gewicht ihrer Bedeutung im Mittelpunkt der Erörterungen<sup>1)</sup>. Die Besitzfragen wurden darüber zwar nicht vergessen, ebensowenig wie die Erörterung über die realen und herrschaftsrechtlichen Grundlagen der staufischen Hoheit<sup>2)</sup>, aber sie traten doch

---

<sup>1)</sup> Vgl. E. Otto, *Friedrich Barbarossa* (Potsdam o. J., 1940); P. Rassow, *Honor Imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152—1159* (München 1940); ders. in: *Deutsche Geschichte* (Stuttgart 1953) S. 183 ff.; K. Jordan, in: *Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte I* (Stuttgart 1954) S. 300 ff.

<sup>2)</sup> P. Darmstädter, *Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont (568—1250)* (Straßburg 1896); P. Scheffer-Boichorst, *Zur Geschichte des 12. und 13. Jh.* (Berlin 1897); A. Schulte, *Geschichte des mittelalt. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien I* (Leipzig 1900); F. Güterbock, *Der Lukmanierpaß und die Paßpolitik der Staufer in: Quellen u. Forsch. a. Ital. Arch. u. Bibl.* 11 (1908) 1—24; K. Meyer, *Blenio und Leventina* (Luzern 1911); Fr. Jecklin, *Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer* (Chur 1915); K. Meyer, *Die Capitanei von Locarno im Mittelalter* (Zürich 1916); A. Hofmeister, *Eine neue Quelle zur Geschichte Friedrich Barbarossas. De ruina civitatis Terdonae in: NA* 43 (1920) 87—157; F. Güterbock, *Barbarossa auf Burg Rivoli in: NA* 45 (1924) 367 ff.; F. Schneider, *Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien* (Berlin 1924); H. Meyer, *Die Militärpolitik Friedrich Barb. im Zusammenhang mit seiner Italienpolitik* (Berlin 1930); K. Schrod, *Reichsstraßen und Reichsverwaltung im Königreich Italien* (Stuttgart 1931); H. Kauffmann, *Die ital. Politik Kaiser Friedrichs I. nach dem Frieden von Konstanz* (Greifswald 1933); J. E. Tyler, *The Alpine passes in the middle ages (962—1250)* (Oxford 1930); Iso Müller *Der Lukmanierpaß als Disentiser Klosterpaß im 12./13. Jh. in: Bünd. Monatsbl.* 1934 Nr. 3 u. gesond.); G. Deibel, *Die finanzielle Bedeutung Reichs-Italiens für*

vielfach stark in den Hintergrund vor den umfassenden politischen Problemen, die auch das Bild der Geschichtsschreibung des 12. Jh. selbst aufs tiefste beeinflussten. Die Verbindung zwischen dem deutschen und dem italienischen Wirkungskreis Friedrichs I. war durch die großen Fernstraßen seiner Zeit über die Alpen gegeben. Die Beherrschung dieser Alpenübergänge und ihrer Zufahrtsstraßen von Norden und Süden her war eine der wichtigsten und entscheidendsten Voraussetzungen im politischen Wirken Barbarossas. Auch sie ist von der Forschung nicht vernachlässigt worden, aber vorzugsweise wandte man sich dabei doch Einzelfragen zu, wie jener nach der Erschließung der Gotthardroute als der kürzesten Verkehrsader im Herzen der Alpenlandschaft<sup>3)</sup>.

An dieser Stelle soll der Versuch gemacht werden, im Zusammenhang zu betrachten, wie Friedrich I. diese Kernfrage seiner Italienpolitik vom Beginn seiner Regierung an zu lösen unternahm bis zu jenem Zeitpunkt, an dem er den Sieg über das mächtige Mailand endgültig errungen zu haben glaubte. Deutlich zeichnen sich dabei die Linien ab von der Zeit der ersten Orientierung und Vorbereitung bis zum Herauswachsen der Bündner Pässe als der gesicherten Nachschubwege für das im Entstehen begriffene Reichsterritorium zwischen den Flüssen Tessin und Adda, welches die Herrschaft Barbarossas in Oberitalien zu garantieren schien.

## I.

Friedrich I. besaß an den nördlichen Zugangswegen zu den Alpenpässen bei Beginn seiner Regierung keine Ansatzpunkte, die unmittelbar unter seiner eigenen Herrschaft standen; die staufische Haus-

---

die staufischen Herrscher des 12. Jh. in: ZRG. Germ. Abt. 54 (1934) 134—177; O. Kestner, Alpenpässe und römische Malaria in: Hist. Vierteljahrsschr. 30 (1934) 686 ff.; E. Gruber, Die Gotteshäuser des alten Tessin in: ZSchwKG. 33 (1939), bes. S. 97—144; Iso Müller, Disentiser Klostersgeschichte I (Einsiedeln 1942) bes. S. 92 ff.; G. Schreiber, Mittelalterliche Alpenpässe und ihre Hospitalkultur in: Fontes Ambrosiani 27 — Miscellanea G. Galbiati 3 (1951) 335 ff.; H. Büttner, Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa in ZSchwKG. 47 (1953) 47—64; ders. Die Erschließung des Simplon als Fernstraße in: SchwZG. 3 (1953) 575 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. K. Meyer, Über die Einwirkung des Gotthardpasses auf die Anfänge der Eidgenossenschaft in: Geschichtsfreund 74 (1919) 257—304 und öfter; R. Laur-Belart, Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses (Zürich 1924); F. Güterbock, Wann wurde die Gotthardroute erschlossen in: ZSchwG. 19 (1939) 121—154; H. Büttner, Waadtland und Reich im Hochmittelalter in: DA 7 (1944), bes. S. 128 ff. Vgl. a. Br. Meyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft in SchwZG. 2 (1952) 153—205, bes. über den Stand der Forschung.

macht war noch nicht südlich der Schwäbischen Alb verankert<sup>4)</sup>. Als Herzog von Schwaben hatte Friedrich im Jahre 1146 den Versuch unternommen, an der Route von Basel über den Walensee nach den Bündner Pässen vorzustoßen, als er seinen überraschenden Angriff gegen die Zähringer unternahm, Zürich eroberte und dorthin eine staufische Besatzung legte<sup>5)</sup>. Dieses Unternehmen aber hatte trotz des großen Anfangserfolges zu keiner nachhaltigen Wirkung geführt, da Konrad III. selbst aus allgemeinpolitischen Gründen den Schwabenherzog zum Verzicht bewegen mußte.

Der Anfang der Regierung Friedrichs I. war nunmehr gekennzeichnet durch das Streben, die bestehenden Gegensätze zu mildern, ausgleichend zu wirken und den großen Geschlechtern ein entsprechendes Wirkungsfeld zu sichern oder zu geben; so erhielten die Welfen ihre Anrechte in Italien, die ihnen durch Konrad III. abgesprochen waren, wieder zurückerstattet; dadurch waren sie in ihrer Betätigung wenigstens teilweise gebunden und bis zu einem gewissen Grad von den unmittelbaren Streitfragen Schwabens und Baierns abgelenkt. Berthold IV. von Zähringen wurde durch einen Vertrag vom Mai 1152<sup>6)</sup> auf Burgund verwiesen, das damals ihm noch als große politische Aufgabe überlassen wurde. Beide Maßnahmen bewirkten, vom schwäbischen Raum und dem Hausgute der Staufer her gesehen, gewissermaßen eine Entlastung für das Gesamthaus der Staufer.

Unter den Privilegien, die üblicherweise zu Beginn einer neuen Regierung sich häufen, befand sich im August 1152 auch ein solches für Chiavenna<sup>7)</sup>, das bereits die Problematik der Alpenpässe vor Friedrich I. ausbreiten mußte, wenn er nicht als Begleiter Konrads III. bereits durch das eigene Erleben mit der Bedeutung der Alpenübergänge vertraut gewesen wäre. Auf den Hoftagen zu Ulm und Regensburg trat im Jahre 1152 der Raum der Ostalpen und die Brennerstraße noch nicht besonders hervor, obschon die dortigen

<sup>4)</sup> Über den staufischen Hausbesitz unterrichtet neben den Werken von K. Weller am besten bis zur Regierung Konrads III. H. Heuermann, *Die Hausmachtspolitik der Staufer von Herzog Friedrich I. bis König Konrad III.* (Diss. Berlin 1939).

<sup>5)</sup> Otto von Freising, *Gesta Friderici I* 27, ed. Waitz S. 44; vgl. H. Büttner, *Die Anfänge der Stadt Zürich* in: *SchwZG*. 1 (1951) 529 ff., bes. S. 540 f.

<sup>6)</sup> St 3628; *Wirtemb. UB* 2, 60; *Font. rer. Bern.* 1, 428 n. 29.

<sup>7)</sup> St 3616; Datum verbessert durch P. Scheffer-Boichorst, *Zur Gesch. d. 12. u. 13. Jh.* (Berlin 1897) S. 119 f. Wibert als Führer der gegen Como gerichteten Partei in Chiavenna, begegnet von 1152—1185; *MIÖG* 28 (1909) 128.

geistlichen und weltlichen Reichsfürsten anwesend waren; die ungeklärte Lage um das bairische Herzogtum trug wohl mit dazu bei, diese Alpengebiete aus dem politischen Blickfelde zurückweichen zu lassen. Wohl aber wurde auf dem Ulmer Hoftag die Frage der Südrampe der Bündner Pässe aufgerollt durch die Abordnung von Chiavenna, welche die Grafschaftsrechte von Chiavenna für ihr Gemeinwesen forderte. Anwesend in Ulm war auch der Bischof Ardicio von Como (1125—58), der entsprechend der bisherigen Entwicklung die Grafschaft Chiavenna für sein Bistum beanspruchte. Durch ein Hofweistum, das Graf Albert v. Kiburg formulierte und dem Friedrich I. beitrug, wurde den Konsuln von Chiavenna die Grafschaft kraft mehr als dreißigjährigen Besitzes zugesprochen, aber auch Bischof Ardicio erhielt am gleichen Tage eine Urkunde, in welcher der Besitz bestätigt und die Bann- und Herrschaftsrechte für das Bistum Como ihm überlassen wurden<sup>8)</sup>. Letzten Endes waren durch die beiden Entscheidungen die Verhältnisse in Chiavenna noch nicht endgültig festgelegt und somit im Raume des Comer Sees, der alle Straßen über die Bündner Pässe zusammenfaßte, noch nichts erfolgt, was eine der beiden Parteien von Friedrich I. abbringen konnte. Die zur eigenen Verwaltung aufsteigende Gemeinde Chiavenna<sup>9)</sup> war dem Staufer günstig gesinnt, aber auch der Bischof von Como durch die Besitzbestätigung bzw. -restitution in seinen Interessen mit der Politik Friedrichs I. verknüpft. Dabei muß man beachten, daß das Bistum Como damals bereits mit den politischen Bestrebungen der Stadt Mailand auf das stärkste in Berührung gekommen war und damit in die politischen Beziehungen und Gegensätze Oberitaliens zutiefst verstrickt wurde<sup>10)</sup>. Mailand selbst aber streckte seine Einflußnahme bereits bis zur Südrampe der Bündner Pässe im Gebiet von Chiavenna aus, wie sich schon im Jahre 1152 an den Händeln um Piuro zeigte<sup>11)</sup>. Weiterhin war das Bistum Como jedoch für den Staufer von besonderer Bedeutung, da es mit seinem Besitz in Bellinzona<sup>12)</sup>, Lugano und Locarno<sup>13)</sup> die Ausgänge des Tessintales und damit der Lukmanier- und Bernhardinstraße unter seiner Aufsicht hatte. So ist es verständlich, wenn Friedrich I. mit seiner Entscheidung hinsichtlich Chiavennas und Comos im August 1152 eher eine

<sup>8)</sup> St 3640.

<sup>9)</sup> F. Schneider, Burg u. Landgemeinde S. 26 f.

<sup>10)</sup> C. Campiche, Die Communalverfassung von Como im 12. u. 13. Jh. in: Schw. Studien z. Gesch. 15, 2 (Zürich 1929), bes. S. 22 ff.

<sup>11)</sup> A. Visconti, Storia di Milano (Milano 1937), bes. S. 170 ff.

<sup>12)</sup> F. Schneider, Burg u. Landgemeinde S. 27 f.

<sup>13)</sup> K. Meyer, Capitanei von Locarno (Zürich 1916), bes. S. 31 f., 90 ff.

beschwichtigende und ausgleichende Haltung einnahm, als daß er eine endgültige Stellungnahme bezog.

Wenn Friedrich I. auf dem gleichen Hoftag zu Ulm 1152 den Einwohnern von Treviglio, östlich Mailand zwischen dieser Stadt und dem ihr verbündeten Brescia gelegen, unter Erneuerung einer Urkunde Konrads III. die Höhe ihrer Leistungen an das Reich bestätigte<sup>14)</sup> und wenn er den Grafen v. Castello, die im Bereich des Bistums Novara ihren Sitz hatten, ihre Rechte und Güter verbriefte<sup>15)</sup>, so sind diese Handlungen ebenfalls unter die Bemühungen zu rechnen, Anhänger und Ansatzpunkte an bedeutsamen Straßenverbindungen Oberitaliens zu gewinnen. Wichtiger aber als alle diese sich zufällig bietenden Maßnahmen war es, daß Graf Wido v. Biandrate sich als zuverlässiger Anhänger der Staufer erwies; aus der Besitzbestätigung, die Graf Wido im Oktober 1152 zu Würzburg erhielt<sup>16)</sup>, ergibt sich sehr deutlich, wie der Besitz dieses Grafenhauses gerade in den Alpentälern von großer Bedeutung war; das Sesiatal stand ihnen zu Gebote, vor allem aber die Grafschaftsrechte im Ossolatal, das nach dem Simplonbereich sich hinaufzog, und die Rechte am Ufergebiet des Tessinflusses von seinem Austritt aus dem Langensee bis nach Ceredano. Wenn auch die Bedeutung des Simplonpasses als großer Fernstraße damals noch nicht ausgebildet gewesen zu sein scheint, so war es doch auch hier eine an sich bekannte und ausbaufähige Verbindung, die im Bereich eines zuverlässigen Anhängers der Staufer gesichert war<sup>17)</sup>; vor allem aber war die Landschaft südlich des Langensees dadurch mittelbar in die staufische Einflußsphäre hineingezogen. Eine wie bedeutsame Rolle Graf Wido am Hofe Friedrichs I. spielte, zeigte sich am Ende des Jahres 1152 und Anfang 1153, als er gemeinsam mit dem gewiegten Politiker Anselm von Havelberg, dem Italienkenner Hermann von Konstanz und dem Inhaber der Grafschaftsrechte im Blenio und Livinental Ulrich v. Lenzburg<sup>18)</sup> als Unterhändler Friedrichs I. an die Kurie entsandt wurde,

<sup>14)</sup> St 3635.

<sup>15)</sup> St 3639.

<sup>16)</sup> St 3652; Stumpf, *Acta imp.* S. 479 n. 336.

<sup>17)</sup> Der Simplonpaß wurde im 11. Jh. sicher als Übergang von lokaler Bedeutung benutzt, aber eher für die Alpwirtschaft als für den großen Handelsverkehr; erst im 12. Jh. und besonders in der Zeit Barbarossas wurde dieser Paß in die großen Fernverbindungen eingeordnet und kam so auch in den Blick der Politiker; vgl. bes. die oben Anm. 2 genannte Arbeit.

<sup>18)</sup> Die Lenzburger übten, wie hier bes. im Hinblick auf L. Aureglia, *Le serment de Torre 1182* (Neuchâtel 1950) betont sei, die Herrschaftsrechte im Livinental und im Blenio aus; vgl. a. H. Büttner, *Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa* in: *ZSchwKG.* 47 (1953) 47 ff.

Verhandlungen von ausschlaggebender Bedeutung, die im Jahre 1153 ihren Abschluß im Konstanzer Vertrag zwischen dem deutschen Herrscher und dem Papst fanden<sup>19)</sup>.

Während dieser ganzen Entwicklungen, die auf höchster politischer Ebene sich abspielten, hatte Friedrich Barbarossa die Einzelfragen an den Alpenpässen keineswegs außer Acht gelassen. Dies zeigte sich sofort, als im April 1153 zu Bamberg Friedrich I. über Chiavenna erneut entschied<sup>20)</sup>. Der Bischof von Como legte damals seine gesamten Urkunden bis auf Konrad III. über die Grafschaft Chiavenna vor, so daß der Vertreter von Chiavenna, Wibertus, keinen anderen Ausweg mehr sah, um der Wiederherstellung der Herrschaft des Bistums Como zu entgehen, als daß er die Zugehörigkeit des Gebietes von Chiavenna zum Herzogtum Schwaben behauptete<sup>21)</sup>. Dadurch hoffte Wibert von Chiavenna wohl, das Hausinteresse der Staufer, die ja das Herzogtum Schwaben innehatten, für seine Sache zu wecken, aber Friedrich I. griff selbst in die Verhandlungen ein und lehnte die These Wiberts rundweg ab, stellte sich also völlig hinter die begründeten Rechtsansprüche Comos. Das Hofweistum, das diesmal Bischof Konrad von Augsburg aussprach, entschied klar, daß die Grafschaft Chiavenna zum Bistum Como gehöre<sup>22)</sup>. Wenn Friedrich I. die Gedankengänge des Vertreters von Chiavenna nicht aufgriff, für die es ebenso historische Ableitungen gab<sup>23)</sup>, dann mußte er wohl seine guten Gründe dafür haben. Die Gefolgschaft des Bischofs von Como, die durch Anerkennung seiner Rechte gefestigt wurde, gewährte dem Staufer die Verfügung über das Einflußgebiet von Como, vor allem über den Umkreis des Comer Sees selbst, auf dem der Verkehr der Bündner Pässe beim Fehlen einer brauchbaren Uferstraße nach Süden ging. Noch unterstrichen werden diese Erwägungen durch die Schenkung, die gleichzeitig an das Bistum Como ging; am Ufer des Comer Sees wurden diesem die Herrschaftsrechte und Regalien über Gravedona und Domaso überlassen<sup>24)</sup> und damit die Stellung Comos in diesem Gebiet in der unmittelbaren Nachbarschaft Chiavennas verstärkt.

<sup>19)</sup> Mon. Germ. Const. 1, 201 n. 144.

<sup>20)</sup> St 3667.

<sup>21)</sup> Vgl. Simonsfeld, Jahrb. Friedr. Barb. S. 175 f.

<sup>22)</sup> comitatum Clavenne cum honore et districtu suo episcopo et ecclesie Cumane adiudicavit; St 3667.

<sup>23)</sup> Verbindung mit dem Herzogtum Schwaben hätte man daraus ableiten können, daß auch das Bistum Chur in Chiavenna seit der Zeit Ottos I. sehr erhebliche Rechte besaß.

<sup>24)</sup> St 3668.

Auch der künftige Gegenspieler Barbarossas, das mächtige Mailand, verlor diese wichtigen Paßgebiete keineswegs aus den Augen; in den Streitigkeiten zwischen Chiavenna und Piuro griffen die Mailänder Konsuln in den Jahren 1154 und 1155 wiederholt ein zu Gunsten der kleinen Gemeinde Piuro<sup>25)</sup>, die im Mairatal für Mailand ein willkommener Ansatzpunkt an der Straße nach dem Septimer-, dem Julier- und Malojapaß war. Wenn Friedrich I. das Bistum Como gegen den Druck von Mailand stützen wollte, der sich immer stärker über die Stadt Como geltend machte, so benützte Mailand im Bereich des Comer Sees und den benachbarten Landschaften nach den Alpenpässen jede Gelegenheit, um seine Stellung auszubauen. Seit dem Anfang des 12. Jh. war sein wertvollster Bundesgenosse zweifellos die Insula Comacina, von der aus der Verkehr über den Comer See kontrolliert werden konnte, und die auch in den Jahren nach 1152 an dem Mailänder Bündnis durchaus festhielt<sup>26)</sup>.

Überblicken wir die sich aufeinander folgenden Ereignisse am Comer See und um Chiavenna seit dem Beginn der Regierung Friedrichs I., so zeichnet sich über den Einzelheiten bereits ein lebhaftes Ringen ab zwischen der Handelsmetropole Mailand und dem staufrischen Herrscher, noch ehe dieser den Boden Italiens betreten hatte.

Im Oktober 1154 machte sich Friedrich I. zu dem bereits zwei Jahre zuvor beschlossenen Italienzuge auf, der ihm die Kaiserkrönung bringen sollte. Der Marsch des Heeres ging aber nicht über die Bündner Pässe, sondern nach traditioneller Weise über den Brenner. Freilich zeigten sich bei diesem Weg durch die Alpen sofort die Schwierigkeiten in der Versorgung eines großen Truppenkörpers. Die Schäden, die den Bistümern Brixen und Trient aus dem an Ort und Stelle jeweils zu befriedigenden Bedarf des Heeres entstanden, wurden von Friedrich I. durch eine eigens erhobene Sammlung abgegolten<sup>27)</sup>. Erschwerend machte sich am Ausgang der Straße aus dem Alpenraum, im Gebiet von Verona, der Umstand geltend, daß hier der staufische Einfluß nicht genügend hatte durchgesetzt werden können; hier hatte Barbarossa bisher nicht den ersehnten Anlaß gefunden, in die örtlichen Verhältnisse einzugreifen; vielleicht auch war er der Meinung gewesen, daß die Reichstreue der Bischöfe von Brixen und Trient genüge, um die Verbindung über den Brenner zu sichern. Jetzt aber erwies sich, daß Friedrich sich in den Veroneser

<sup>25)</sup> H. Meyer, Militärpolitik S. 16 ff.; Campiche S. 22 ff., 37 ff.

<sup>26)</sup> F. Schneider S. 188; Campiche S. 23 ff.; Visconti S. 170 ff.

<sup>27)</sup> Otto von Freising, Gesta Friderici II 11/12, S. 112 ff.; Simonsfeld, Jahrb. S. 244 ff.

Klausen den Weg mit dem Schwert bahnen mußte, auch wenn das Bistum Verona sich ihm nicht feindlich zeigte. Die wegbeherrschende Burg Rivoli mußte erobert werden<sup>28)</sup>; sie war von Rittern der Stadt Verona gegen den heranziehenden Staufer verteidigt worden; auch die Burg Garda öffnete sich dem deutschen Herrscher nicht. Diese Ereignisse hatten Friedrich Barbarossa zweifellos darüber belehrt, wie wichtig die sichere Verfügung über die Alpenstraßen bis zur Ebene hin war, wenn eine solche Erfahrung für ihn überhaupt noch nötig gewesen wäre.

Aus dem Gebiete von Verona wandte sich Friedrich I. nach Brescia und Bergamo; im Dezember 1154 fand dann die herkömmliche Heerschau auf den Ronkalischen Gefilden statt. Auf die Beschwerde der von Mailand unterworfenen oder stark bedrängten Städte Lodi, Como und Pavia erfolgte hier eine offene Stellungnahme gegen die Stadt Mailand, die das Gebiet zwischen den Flüssen Tessin und Adda völlig beherrschte<sup>29)</sup>.

Die Erfahrungen, die Friedrich I. bisher auf seinem Italienzug gesammelt hatte, mögen ihn in seiner Fürsorge um die Alpenpässe als der unumgänglich notwendigen Verbindung bestärkt haben; denn er wandte sich von Roncaglia aus keineswegs nach Süden, um sofort nach Rom zu ziehen, sondern führte sein Heer durch das westliche Oberitalien, immer wieder dort Halt machend, wo der Blick sich den Pässen zuwandte. Die Mailänder Burgen Trecate und Galliate, die gegen Novara und die Grafen v. Biandrate westlich des Tessinflusses errichtet waren, wurden im Dezember 1154 erobert<sup>30)</sup>; damit ließ Friedrich I. seine Absichten gegen Mailand selbst deutlich erkennen und öffnete sich zugleich den Weg zu seinen Verbündeten; Ende Dezember weilte der Stauferkönig auf der Burg Biandrate<sup>31)</sup>; von hier aus forderte er die Mailänder zur Rückgabe der Selbständigkeit und Freiheit der Städte Lodi und Como auf. Das Bistum Novara, das ebenso wie die Grafen v. Biandrate auf der Seite Friedrichs I. stand, erhielt unmittelbar danach im Januar 1155 eine Bestätigung seiner Besitzungen und Rechte<sup>32)</sup>; diese waren nicht so sehr nach dem Alpenraum ausgerichtet, ergaben jedoch gleichwohl für Friedrich I. eine erwünschte Ergänzung der Stellung der Grafen v. Biandrate, die für

<sup>28)</sup> Mon. Germ. Script. 16, 88.

<sup>29)</sup> Vgl. Simonsfeld, Jahrb. S. 254 f.; Otto von Freising, Gesta Frid. II 16, S. 119.

<sup>30)</sup> St 3702; Simonsfeld, Jahrb. S. 267.

<sup>31)</sup> Otto Morena, ed. Güterbock S. 18 f.

<sup>32)</sup> St 3703.

italienische Verhältnisse, wie bereits Otto von Freising als Zeitgenosse bemerkte<sup>33)</sup>, eine außerordentlich starke und ausgedehnte Machtbefugnis besaßen. Mit ihren Anrechten in Ivrea war den Grafen auch ein beherrschender Einfluß am Ausgang des Aostatales und damit an der Straße, die am Großen St. Bernhard die Alpen überschritt, zugefallen.

In dieses Gebiet begab sich Friedrich I. nunmehr selbst. Am 13. Januar 1155 weilte er in Rivarolo, weit nördlich von Turin<sup>34)</sup>, von dem aus die Aufmerksamkeit in gleicher Weise sich dem Großen St. Bernhard wie dem Mont-Cenis und den weiteren Westalpenpässen zuwenden konnte. Noch im Dezember 1154 aber hatte Friedrich I. der Abtei Disentis im Vorderrheintal, die den Zugang zum Lukmanierpaß bewachte, eine Urkunde ausgestellt, in der er den italienischen Besitz des Klosters bestätigte; darüber hinaus aber gab er die homines in Villa und im Collatal nördlich Lugano an Disentis<sup>35)</sup>. Die königlichen Rechte über diese Talschaft wurden dem Kloster übertragen. Zum ersten Male begegnet uns hier während der Regierung Barbarossas eine Beziehung des Staufers mit einer genossenschaftlichen Entwicklung einer Talschaft in den Alpen; beachtenswert ist aber auch, daß das Paßkloster am Lukmanierweg Gerichts- und Herrschaftsrechte in einer Gegend erhielt, welche die Verbindung zwischen dem Besitz des Bistums Como in Bellinzona und Lugano herstellte. Der Abtei Disentis war damit eine Aufgabe zur Hut am Ausgang der Paßstraßen des Tessin nach der italienischen Ebene gestellt; ein Riegel wurde hiermit gleichzeitig vorgeschoben gegen weitere Mailänder Ausdehnungsgelüste nach dem Raum nördlich des Luganer Sees<sup>36)</sup>.

Ganz deutlich tritt die paßsichernde Politik Barbarossas auch während seines Aufenthaltes in Rivarolo zu Tage; von hier aus wurden die Fäden geknüpft nach dem Rhoneraum. Herzog Berthold v. Zähringen, dem nach dem Abkommen von 1152 die burgundischen Gebiete als Aufgabenbereich zugefallen waren, schloß in Rivarolo mit

<sup>33)</sup> Otto von Freising, Gesta Frid. II 18, S. 120.

<sup>34)</sup> St 3704.

<sup>35)</sup> St 3701; Bünd. UB 1, 241 n. 331; Iso Müller, Disentiser Klostersgesch. I 93 ff. mit Karte; O. Clavadetscher, Zur angeblichen Schenkung Graf Widos von Lomello an Disentis in: Bünd. Monatsbl. 1952 S. 190 ff. und dazu H. Büttner in: ZSchwKG. 47 (1953) 48.

<sup>36)</sup> Aufschlußreich wird die Güterübertragung Barbarossas an die Abtei Disentis vor allem, wenn man bedenkt, daß der unmittelbare Nachbar der Val di Cola das mailändische Tesserete war. In den Jahren 1156/57 wurde der Mailänder Vorstoß nach Norden gerade in diesem Gebiet zum Stehen gebracht.

Zustimmung Friedrich I. ein Bündnis mit dem Dauphin Wido ab<sup>37)</sup>, dessen Herrschafts- und Einflußgebiet vom Rhonetal bei Vienne über Grenoble bis zum Mont-Cenis reichte. Dieser Vertrag richtete sich vor allem gegen den Grafen Wilhelm v. Macon. Mitten im italienischen Feldzug Friedrichs I. leuchten für einen Augenblick die burgundischen Probleme auf<sup>38)</sup>. Schon daraus ergibt sich, daß die Verbindung über den Mont-Cenis von Friedrich I. nicht außer Acht gelassen wurde; noch deutlicher aber wird dies, wenn durch eine Urkunde vom gleichen Datum der Name des Passes ausdrücklich genannt wird; Friedrich I. verlieh dem Dauphin außer den bisher besessenen Lehen ein Silberbergwerk in Rama und vor allem das Münzrecht in Sesana, quae sita est ad radicem montis Jani<sup>39)</sup>. Durch den Dauphin als Bundesgenossen war der Weg über den Mont-Cenis, dessen Verkehrsbedeutung durch das Münzrecht besonders hervorgehoben ist, für den Staufer offen. Dies konnte ihn darüber trösten, daß die Grafen v. Savoyen, die durch ihren Besitz und ihre Vogteien die Enge von St. Maurice und den Großen St. Bernhard kontrollierten, sich nicht bei dem deutschen König eingefunden hatten. Die Spannungen, die sich zwischen den Savoyern und den von Friedrich I. geförderten Zähringern über den Fragen in Burgund erheben mußten, hatten wohl diese Haltung der Savoyer bestimmt.

In wohlabgewogener Überlegung hatte Friedrich I., so ergibt sich aus seinem Verhalten bis zum Beginn des Jahres 1155, ein weites Netz von politischen Beziehungen und Verbindungen aufgebaut, um die Fäden seiner Gesamtpolitik über die Alpen zu legen. Erst dann wandte er sich weiter nach dem Innern Italiens und zum Romzug, der ihm die Kaiserkrone in St. Peter brachte.

Bei der Rückkehr über die Alpen benutzte Friedrich I. wieder den Brenner; wiederum aber zeigte sich, welche Gefahren es mit sich brachte, daß die Straße nördlich von Verona in den Etschklausen

<sup>37)</sup> St 3704 a; Font. rer. Bern. 1, 433 n. 34; Simonsfeld, Jahrb. S. 288 f. mit Anm. 6.

<sup>38)</sup> Nachdem bereits das Bündnis Barbarossas mit dem Zähringerherzog aus dem Jahre 1152 sich auch gegen Graf Wilhelm v. Macon gewandt hatte, war dieser 1153 in Besançon vor Friedrich I. erschienen; er begegnet dort als Zeuge der Urkunde für Peterlingen; St 3661. Inzwischen war der Gegensatz zwischen beiden jedoch wieder offen zum Ausbruch gekommen. Es scheint, daß während des Verweilens Barbarossas in Rivarolo sein persönliches Interesse für die burgundischen Fragen geweckt wurde. In dieser Zeit oder wenig später begann auch das Problem einer burgundischen Heirat den Staufer zu beschäftigen, nachdem bis 1155 eine byzantinische Verbindung erstrebt worden war.

<sup>39)</sup> St 3704; Simonsfeld, Jahrb. S. 290.

nicht sicher in der Hand Friedrichs war. Zwar hielt der Bischof und das Domkapitel von Verona an seiner Stellungnahme für Friedrich Barbarossa fest, eingedenk der Privilegienbestätigung, die sie im Jahre 1154 erhalten hatten<sup>40)</sup>, aber die Stadt Verona und mit ihr ein Teil des Adels stand dem Kaiser nach wie vor feindlich gegenüber. Die Städter bereiteten Barbarossa bereits vor Verona einen gefährvollen Flußübergang; in den Klusen konnte der Widerstand einer Wegelagererbande unter Führung des Veroneser Ritters Alberich nur durch die Ortskunde und Geländevertrautheit der Veroneser Parteigänger Garzabanus und Isaac, die Friedrich I. auch nach Rom begleitet hatten, überwunden werden<sup>41)</sup>. Am 7. September 1155 war der Kaiser zu Trient angelangt, am 20. September weilte er dann in Peiting bei Schongau, westlich des Starnberger Sees<sup>42)</sup>. Auch die Verfügung über die Burg Rivoli hatte den Weg durch die Etschklausen nicht völlig sichern können, erst nördlich davon im Bereich des Bistums Trient ging der Rückmarsch reibungslos vonstatten. Allerdings war das Heer nicht mehr vollzählig beieinander; denn ein Teil der Fürsten hatte zur Rückkehr in die Heimat auch die Straßen über den Großen St. Bernhard und über den Mont-Cenis benutzt<sup>43)</sup>, deren Südrampe im ungefährdeten Besitz der staufischen Anhänger in Oberitalien lag. Gerade die unterschiedliche Art, wie es den einzelnen Fürsten bei der Rückkehr über die verschiedenen Alpenpässe erging, brachte es erneut zum Greifen nahe, wie notwendig eine sichere Beherrschung der Straßen und eine stetig vorangetriebene Paßpolitik für den Kaiser sein mußte.

Von den vorzüglichsten Helfern des Kaisers hatte Graf Wido v. Biandrate die doppelte Bestätigung seiner Güter und Rechte erhalten; Bischof Anselm von Havelberg, der im Mai 1155 von einer Gesandtschaft nach Byzanz zurückgekehrt war, bekam das gerade erledigte Erzbistum Ravenna mit dem Exarchat übertragen<sup>44)</sup>; der Konstanzer Bischof Hermann, der als besonderer Kenner italienischer Verhältnisse den Kaiser während des ganzen Italienzuges begleitet hatte, wurde mit einem umfassenden Privileg für sein Bistum belohnt<sup>45)</sup>. Dabei wurden alte Rechte wieder in Erinnerung gerufen,

<sup>40)</sup> St 3697; 4593 a; Cipolla in *MIÖG* 4 (1883) 224 n. 1; Simonsfeld, *Jahrb.* S. 376.

<sup>41)</sup> Otto von Freising, *Gesta Frid.* II 39, S. 146.

<sup>42)</sup> St 3725/26.

<sup>43)</sup> Otto von Freising, *Gesta Frid.* II 38, S. 145.

<sup>44)</sup> Ebda II 27, S. 132.

<sup>45)</sup> St 3730; Thurgau. UB 2, 139 n. 42 mit Abbildung; Reg. ep. Const. 1 (1895) n. 936; Wirtemb. UB 2, 95 n. 352; Perret, UB südl. St. Gallen 1, 165 n. 179.

deren Verwirklichung oder Aufrechterhaltung dem Bischof nur gelingen konnte, wenn er sich eng an den Kaiser anlehnte<sup>46)</sup>. In diesem Sinne war die Goldbulle Friedrichs I. für den Konstanzer Bischof zugleich ein Mittel der kaiserlichen Politik, um den Einfluß des Staufers an diesem wichtigen Posten im Bodenseegebiet zu stärken; denn wenn der Bischof die Verfügung über den verbrieften Besitz wirklich durchsetzen konnte, so waren dadurch andere Kräfte des weltlichen Hochadels aus dem Einflußbereich von Konstanz herausgehalten, eine Folge, die dem staufischen Kaiser nur willkommen sein konnte. Konstanz wurde so wenigstens mittelbar ein Ansatzpunkt für die staufische Macht und diese war dadurch den Straßen nähergerückt, die über das Rheintal und Chur zu den Bündner Pässen führten. Dem gleichen Zwecke, nämlich der Stärkung des staufischen Einflusses im Bodenseeraum diente auch die Schutzurkunde, die Friedrich I. in Konstanz dem zu einer wirtschaftlich kräftigen Institution sich entwickelnden Zisterzienserkloster Salem ausstellte<sup>47)</sup>.

## II.

Ehe Barbarossa den Boden Italiens im Jahre 1155 verließ, legte er das auf seine Kraft überstolze Mailand in den Bann; damit tat er die Absicht kund, die Frage des Verhältnisses zu der Vormacht Oberitaliens, die er 1154/55 nicht hatte erledigen können, als eine vordringliche Aufgabe seiner künftigen Politik zu behandeln. Daß hierbei auch die Frage der Alpenpässe eine besondere Rolle spielen mußte, lag auf der Hand. Auch Mailand war sich der Schwere der drohenden Auseinandersetzung voll bewußt und suchte nach Kräften seine Position zu stärken und möglichst weit vorzuverlegen. Wie bereits in den Vorjahren, so kümmerte sich Mailand auch im Jahre 1155 um das kleine Piuro<sup>48)</sup>; damit machte es erneut den Versuch, bis zum Bergell hin auszugreifen und sich Freunde zu gewinnen eben in jener Landschaft, in die man von den Bündner Pässen hinunterstieg. In der ersten Hälfte des Jahres 1156 wandten sich die Mailänder gegen das Gebiet des staufertreuen Novara und der Grafen v. Biandrate, aber auch mit dem gleichen Eifer nach Norden, um hier ihre Grenzen auf den voraussichtlichen Anmarschstraßen möglichst weit vorzuschieben. So eroberten sie Chiasso und das für uneinnehm-

<sup>46)</sup> Vgl. O. Feger, Das älteste Urbar des Bistums Konstanz (Karlsruhe 1943) S. 5 ff. Analyse der Barbarossa-Urkunde von 1155; vgl. a. Th. Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit in: SchwZG. 2 (1952) 473—524.

<sup>47)</sup> St 3731; vgl. A. Brackmann, Germ. Pont. II 1, S. 159 ff.

<sup>48)</sup> Simonsfeld, Jahrb. S. 509 mit Anm. 9.

bar gehaltene Stabbio. Im Juli 1156 drangen sie nach dem Gebiet von Lugano vor und brachten dort über 20 Burgen in ihren Besitz<sup>49)</sup>. Sicherlich schwebte den Mailändern vor, durch diese Eroberungen das Bistum Como wie die Stadt ebenfalls unter ihre Botmäßigkeit zu bringen und weiterhin die direkte Verbindung mit dem Besitz des Mailänder Erzstiftes im Blenio- und Livinental zu erreichen und dadurch die Herrschaft über den Südausgang des Lukmanierpasses. Über den Raum von Lugano aber kam die Stadt Mailand mit ihren Eroberungen nicht hinaus; an dem Besitz, den Friedrich I. gerade 1154 an Disentis gegeben hatte, und vor Locarno und Bellinzona machte der Mailänder Vorstoß des Jahres 1156 Halt.

Demgegenüber war auch Friedrich Barbarossa nicht müßig geblieben. Bereits im Oktober 1155 war der Bischof von Verona am Hofe in Regensburg erschienen, gemeinsam mit den bereits erwähnten Veronesen Garzabanus und Isaac; unter dem Eindruck, den der Erfolg Barbarossas an den Etschklausen und die harte Bestrafung der wegelagernden Besatzung in Verona gemacht hatte, war es Bischof Theobald gelungen, die Stadt für eine Aussöhnung mit Barbarossa zu gewinnen<sup>50)</sup>. Gegen eine hohe Geldbuße und das Versprechen, am künftigen Feldzug gegen Mailand teilzunehmen, wurde die Unterwerfung Veronas angenommen; die Benutzung der Brennerstraße schien damit erleichtert zu sein. Als der Angriff Mailands bereits gegen das Gebiet westlich des Tessinflusses drohte, erhielt der Graf Wido v. Biandrate im Februar 1156 erneut eine Bestätigung seiner Besitzungen und Rechte<sup>51)</sup>; darüber hinaus wurden ihm das Geleitsrecht im Bistum Novara und für seine Leute, die sich dem Handel widmeten, die gleichen Rechte wie den Kaufleuten von Novara, Vercelli und Ivrea verliehen<sup>52)</sup>. Dadurch wurden die handelspolitischen Interessen des Grafen Wido besonders bedacht; seine Aufmerksamkeit auf die Handelsstraßen nach dem Großen St. Bernhard und nach dem Ossolatal hin ist durch diese Verleihung noch einmal besonders betont. Graf Wido war dann ebenso wie der Markgraf v. Montferrat im Juni 1156 bei der Hochzeit Friedrichs I. mit Beatrix von Burgund in Würzburg zugegen<sup>53)</sup>. Die Entwicklung, die im Jahre 1155 von

<sup>49)</sup> Gesta Friderici in Lombardia, ed. Holder-Egger S. 22; Mon. Germ. Script. 18, 363, 390, 394.

<sup>50)</sup> Otto von Freising, Gesta Frid. II 45, S. 152 f.

<sup>51)</sup> St 3736.

<sup>52)</sup> Statuimus etiam, ut homines eiusdem comitis vendendi et emendi talem iustitiam habeant per totum episcopatum Novarie, Vercellarum et Yporegie, qualem earundem civitatum mercatores habere noscuntur.

<sup>53)</sup> Simonsfeld, Jahrb. S. 436, 442 f.

Rivarolo aus sich abzuzeichnen begann, erhielt mit der burgundischen Heirat Barbarossas ihre Vollendung. Daß die hervorragenden Anhänger Friedrichs I. aus Westoberitalien in Würzburg anwesend waren, zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, wie eng Oberitalien mit Burgund über die Westalpenpässe verbunden war<sup>54</sup>). In Würzburg erhielt auch der Bischof Gerhard von Bergamo die Bestätigung der Rechte seines Sprengels<sup>55</sup>); die Verbindung mit dem Bistum Bergamo war Barbarossa um so erwünschter, als es zwischen Mailand und dem mit ihm verbündeten Brescia lag und außerdem mit seinem Besitz in den Alpentälern, von denen das Camonicatal und das damit verbundene Clusone im Seriotal eigens erwähnt werden, den Comer See nach Osten hin gegen Angriffe abschirmte.

Im folgenden Jahre 1157 ist nur wenig an erkennbaren Maßnahmen Friedrichs I. für Oberitalien überliefert, aber die Anwesenheit der Konsuln von Pavia, Novara und auch von Como am Hofe des Kaisers während des Monats April 1157 beweist<sup>56</sup>), daß die Fäden nicht abgerissen waren und die Verhandlungen eifrig weiter betrieben wurden. Besonders bemerkenswert ist es, daß die Stadt Como, die sich nach außen noch dem Übergewicht Mailands beugen mußte, bereits ihre Konsuln zu Besprechungen mit Friedrich I. entsandt hatte.

Mailand setzte währenddessen seine 1156 eingeschlagene Politik unbeirrt fort. Bis zur ersten Hälfte des Jahres 1158 bauten die Mailänder Lomello und Tortona wieder auf und suchten sich dadurch die Verbindung nach dem für sie lebenswichtigen Hafen von Genua zu sichern. Die Front im Flußgebiet des Tessin schützten sie gegen Novara und die Grafen v. Biandrate durch den Wiederaufbau ihrer festen Plätze Galliate und Trecate. Vor allem aber setzten sie ihre Maßnahmen im Voralpengebiet tatkräftig fort, indem sie von Lecco am Südostzipfel des Comer Sees über Riva-S. Vitale am Luganer

<sup>54</sup>) Der Zähringerherzog wurde 1156 von seiner Aufgabe, die das gesamte burgundische Gebiet ursprünglich einbezogen hatte, abgelenkt und auf den Raum zwischen Jura und Alpen beschränkt. Damit war seine Beauftragung auf einen kleinen Raum konzentriert; dieser unterlag demzufolge einer sehr viel intensiveren Einwirkung der Zähringer Politik, als es bisher für ganz Burgund hatte geschehen können. Gleichwohl empfand Herzog Berthold das Eingreifen Friedrichs I. in Burgund als eine schwere Beeinträchtigung seiner politischen Möglichkeiten. Vgl. M. Chapuis, *Recherches sur les institutions politiques du Pays de Vaud du XI<sup>me</sup> au XIII<sup>me</sup> siecle* (Lausanne 1940) S. 93 ff.; H. Büttner, *Waadtland und Reich im Hochmittelalter* in: DA 7 (1944) 79—132, bes. S. 111 f.

<sup>55</sup>) St 3743.

<sup>56</sup>) St 3766.

See, Oronco, Ardena bei Varese bis nach Arona am Süden des Langensees einen befestigten Sperrgürtel errichteten<sup>57)</sup>, um damit Angriffe über die Seen aus dem Norden her, von den Paßstraßen aus dem Vorder- und Hinterrheingebiet her möglichst bald aufzufangen. Sehr hohe Geldmittel wandte die Stadt Mailand für die Anlage dieser befestigten Plätze auf. Die schwächste Stelle dieser Mailänder Nordfront war zweifellos die Stadt Como, deren Zuverlässigkeit für Mailand keineswegs feststand. Andererseits war auch für Barbarossa die Haltung, die unter Umständen der Bischof von Como einzunehmen gezwungen sein konnte, der unsicherste Faktor bei der Beurteilung der Lage im Süden der Bündner Pässe.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn gerade im Bereich der Bündner Alpenstraßen die Gegenmaßnahmen, die der Kaiser gegen das Vordringen von Mailand traf, am besten sichtbar werden; die Frage der Grafschaft Chiavenna wurde erneut aufgegriffen. Wenn es noch im Jahre 1153 aussichtsreich erschien, die Stellung des Bischofs von Como zu stärken, so war nach dem Mailänder Vorgehen von 1156/58 die beste Garantie, den Südausgang der Bündner Alpenwege nach dem Comer See hin unter dem Einfluß Barbarossas zu halten, wenn Friedrich I. unter Zurückgreifen auf einen Gedanken, den Chiavenna 1153 selbst ins Spiel geworfen hatte, die entscheidende Landschaft von Chiavenna unmittelbar mit einer Institution des Reiches verknüpfte. Auf einem Hoftag zu Ulm, am wahrscheinlichsten im Februar 1158, wurde nach einem Urteil schwäbischer Grafen die Grafschaft Chiavenna als ein Bestandteil des Herzogtums Schwaben erklärt<sup>58)</sup>. Nur der völlig veränderten politischen Lage war dieses Urteil zuzuschreiben, das der Haltung, die der Kaiser selbst noch 1153 mit aller Bestimmtheit eingenommen hatte, geradezu entgegengesetzt war. Die Träger der öffentlichen Gewalt sollten an Ort und Stelle die Rektoren von Chiavenna als Beauftragte des Herzogs von Schwaben sein. Chiavenna hatte sein Ziel, die Lostrennung vom Bischof von Como, erreicht, Friedrich I. die Grenzen des schwäbischen Herzogtums bis in jenes Gebiet vorgeschoben, in dem die letzten Ausläufer Mailänder Einflusses sich geltend machten. Das politi-

<sup>57)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 28; Simonsfeld, Jahrb. S. 592 f.

<sup>58)</sup> St 4536; Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. d. 12. u. 13. Jh. (Berlin 1897) S. 120 ff. Nur das Tagesdatum ist mit dem 2. Februar überliefert; am ehesten paßt das Jahr 1158, da diese Maßnahme Friedrichs I. anzusehen ist als ein Gegenzug gegen die Mailänder Ausdehnungs- und Eroberungspolitik der Jahre 1157/58.

sche Ziel Barbarossas wird in der Urkunde ganz klar ausgesprochen mit den Worten, *ut predicti rectores Clavenne prefatum comitatum tam a Mediolanensium quam aliorum Lombardorum omnium dominio liberum et absolutum obtinere valeant.*

Für den Italienzug des Jahres 1158, der die Entscheidung um Mailand bringen sollte, wurden umfangreiche Vorbereitungen getroffen; mit dem Bischof Hartmann der Alpendiözese Brixen, der eigens zu Friedrich I. entboten wurde, pflog der Kaiser eingehend Rat<sup>59)</sup>; aus den Erfahrungen des ersten Italienzuges wurden die notwendigen Lehren bereits für den Aufmarschplan der Truppen gezogen. Diese sollten in verschiedenen Heeresteilen über mehrere Alpenpässe konzentrisch auf den Raum von Mailand zumarschieren.

Rainald v. Dassel und der bairische Pfalzgraf Otto wurden über den unsichersten Paß, über den Brenner und die Etschklausen, vorausgeschickt. Die Burg Rivoli öffnete sich den kaiserlichen Abgesandten sofort; diese legten auf den Besitz dieser Festung in den Etschklausen besonderen Wert, wie Rahewin ausdrücklich betont<sup>60)</sup>, weil dadurch der Durchmarsch durch die Engen erheblich erleichtert wurde. Auch Bischof und Stadt Verona blieben bei den Abmachungen, die 1155 getroffen waren; sie stellten sich auf die Seite des Kaisers. Dagegen konnte die Burg Garda weder bezwungen noch sonstwie dem Kaiser dienstbar gemacht werden, so daß der Weg über den See selbst nicht gefahrenlos zur Verfügung stand<sup>61)</sup>.

In der zweiten Hälfte des Juni 1158 setzten sich die Heeresabteilungen Friedrichs I. in Bewegung<sup>62)</sup>. Die Herzöge von Österreich und Kärnten sowie die ungarischen Kontingente benutzten den Weg über den Canalpaß und Friaul, um nach dem Gebiet von Verona zu marschieren. Der Herzog Berthold v. Zähringen und die Truppen aus Lothringen kamen über den Großen St. Bernhard; das Aufgebot aus dem Rheingebiet, den Mainlanden und Schwaben über Chiavenna und den Comer See; der Kaiser selbst benutzte, zusammen mit dem Böhmenkönig und dem Schwabenherzog, die Straße von Augsburg

<sup>59)</sup> Rahewin, *Gesta Frid.* III 15 a, S. 184. Auch die Frage der Berechtigung zu dem geplanten Feldzug wurde erörtert. Der Krieg wurde als *bellum iustum* erkannt, womit seine ethische Rechtfertigung gegeben war. Diese Gedankengänge gestatten einen tiefen Einblick in die Mentalität der Zeit Barbarossas.

<sup>60)</sup> Rahewin, *Gesta Frid.* III 20, S. 190 f.

<sup>61)</sup> Über die Ausdehnung des Bereiches von Garda vgl. F. Schneider, *Burg u. Landgemeinde* S. 144 ff.

<sup>62)</sup> Rahewin, *Gesta Frid.* III 26, S. 198 f.

über das Etschgebiet nach Verona, wo er am 8. Juli sich befand<sup>63)</sup>. In Verona befaßte sich Friedrich I. sofort mit den Verhältnissen am Gardasee. Wenn er seinerseits zwar auch nichts gegen die feste Burg Garda unternahm, wohl weil eine Belagerung der Feste ihn zu lange aufgehalten hätte, so schuf er sich doch durch ein Privileg an die Gemeinde Sermione, die im Süden des Sees auf einer Insel lag, einen Stützpunkt im Seegebiet und eine Art Gegengewicht gegen das feindliche Garda. Dieses war bis dahin der eigentliche Verwaltungsmittelpunkt des Seegebietes gewesen, soweit es nicht unter der Herrschaft von Trient stand; nunmehr wurden den Bewohnern von Sermione erhebliche wirtschaftliche Vorteile eingeräumt, sie bildeten ferner einen eigenen Rechtsbezirk mit weitgehender Selbstverwaltung, der für die Hochgerichtsbarkeit einem kaiserlichen Beamten unterstellt war<sup>64)</sup>. Dieses neugeschaffene Gemeinwesen hatte dadurch den Anreiz erhalten, seine Geschicke weitgehend selbst zu bestimmen, aber es war klar, daß sich seine Selbständigkeit nach außen nur durch engste Anlehnung an den Kaiser erhalten konnte. Ganz bewußt hatte also Barbarossa durch die Verselbständigung von Sermione seinen Einfluß am Gardasee gegen die Gefahren, die von dem unbezwungenen Garda her drohten, schützen und steigern wollen.

Von Verona aus unterwarf Friedrich I. in raschem Zuge das mit Mailand bisher verbündete Brescia<sup>65)</sup> und stand Ende Juli 1158 mit seinen gesammelten deutschen Kräften vor Mailand. Im August fanden sich auch die italienischen Hilfskontingente ein, darunter die Truppen von Novara und Bergamo, aber auch jene von Como<sup>66)</sup>. Die Stadt Como hatte sich bei erster Gelegenheit aus der Mailänder Bevormundung befreit und stand nunmehr offen auf der Seite des Kaisers. Ohne ihr Einverständnis hätte man schon vorher den Anmarsch der deutschen Truppen über den Comer See nicht bewerkstelligen können. Da dies aber vorhanden war, offenkundig seit den Verhandlungen von 1157, konnte auch die Besatzung der mit Mailand im Bunde stehenden Insula Comacina die Überfahrt der Schwaben und Franken über den See nicht verhindern<sup>67)</sup>.

<sup>63)</sup> St 3812/13 in Augsburg; St 3814/15 in Verona und am Mincio.

<sup>64)</sup> Böhmer, Acta imp. sel. S. 96 n. 103.

<sup>65)</sup> Rahewin, Gesta Frid. III 28, S. 199; Burkhard von Ursberg, Chron. ed. Simon S. 28.

<sup>66)</sup> St 3817; Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 30; Mon. Germ. Script. 18, 365, 394.

<sup>67)</sup> Die Insula Comacina war im Sommer 1158 noch nicht in der Hand Friedrichs I. Gleichwohl wurden die Transporte der kaiserlichen Truppen

Im Verlauf der Entwicklungen während des Hochsommers 1158 wird wohl am ehesten auch die Veränderung in den Herrschaftsverhältnissen im Veltlin anzusetzen sein<sup>68)</sup>; dort wurde die Herrschaft des Bischofs von Como abgelöst durch eine unmittelbare kaiserliche Verwaltung; die Burg von Tirano, dem Talmittelpunkt, wurde offenbar dem Kaiser eingeräumt und ein kaiserlicher *judex* waltete dort seines Amtes<sup>69)</sup>.

Während des Monats August, hatte Friedrich I., wie sich aus den späteren Gegebenheiten folgern läßt<sup>70)</sup>, auch einen Teil der nordwestlich von Mailand gelegenen Grafschaft Seprio auf seine Seite gezogen und damit im Süden des Langensees einen wichtigen Ansatzpunkt gewonnen. Der von Mailand mit so großen Kosten angelegte Sperrgürtel von Lecco bis Arona mit den noch weiter vorgeschobenen Punkten am Comer und Luganer See hatte sich gegen den Aufmarsch Barbarossas und dessen geschickte Vorbereitung und Durchführung nicht bewährt. Am 8. September 1158 unterwarf sich Mailand dem Kaiser<sup>71)</sup>; in dem Friedensvertrag wurde die Freiheit der Städte Como und Lodi festgelegt sowie das Verbleiben der Grafschaft Seprio unter kaiserlicher Herrschaft. Die Straßen über die Bündner Pässe und über den Lukmanier und Bernhardin standen

über den Comer See von dieser Festung aus nicht ernstlich behindert, da Stadt und Bistum Como, die mächtigsten Kräfte am See, auf Seiten des Staufers standen.

<sup>68)</sup> Bis zum Jahre 1150 läßt sich der Bischof von Como im Besitz der Burg und der Gerichtsbarkeit in Tirano im Veltin nachweisen; Bünd. UB 1, 225 n. 304, 235 n. 320. Als Bischof Heinrich von Como im Dez. 1164 in Tirano weilte, residierte er nicht mehr in der dortigen Burg; im Veltin amtierte ein *iudex Friderici imperatoris*; Bünd. UB 1, 267 n. 357. Der Wechsel in den Herrschaftsverhältnissen ist also zwischen diesen beiden Terminen eingetreten. Am ehesten ist das Eingreifen der staufischen Politik im Veltin gleichzeitig zu setzen mit der Entwicklung um die Grafschaft Chiavenna im Jahre 1158. Denn hier kam es darauf an, den Vorstoß Mailands, ähnlich wie er über Piuro versucht wurde, aufzuhalten und die Südrampe der Pässe, die allerdings nicht zu den begangenen gehörten, unter die Kontrolle des Kaisers zu stellen. Ebenso mag der Gesichtspunkt mitgespielt haben, daß von dem Veltin aus eine leichte Verbindung zu dem befreundeten Bergamo herzustellen war.

<sup>69)</sup> Die Verwaltung des Veltin unter direkter kaiserlicher Kontrolle steht in Parallele zu den Verhältnissen, wie sie auch im Blenio und Livinental bestanden. Die kaiserliche Herrschaft blieb in beiden Gebieten auch über die Krisenjahre nach 1167/1177 hinaus ohne Unterbruch bestehen.

<sup>70)</sup> Dies ergibt sich aus dem Vertrag Friedrichs I. mit Mailand vom Sept. 1158; vgl. Anm. 71.

<sup>71)</sup> St 3818; Mon. Germ. Const. 1, 241 n. 174; Rahewin, Gesta Frid. III 47, S. 221 ff.

damit bis vor die unmittelbare Nachbarschaft von Mailand unter dem direkten Einfluß oder der Herrschaft Barbarossas<sup>72)</sup>.

Nach dem Erfolg über Mailand und der Festkrönung des Kaisers in Monza, in dem als äußeres Zeichen der Herrschaft in Oberitalien Kirche und Pfalz wiedererrichtet wurden<sup>73)</sup>, säumte Friedrich I. nicht, das Erreichte auszubauen und zu sichern; dabei spielten selbstverständlich auch die Fragen der Herrschaft über Straßen und Pässe als der wesentlichen Voraussetzung für die Wahrung der in Oberitalien erlangten Stellung eine erhebliche Rolle. Noch im September 1158 verstärkte Friedrich Barbarossa seinen Einfluß zwischen Langen- und Comer See dadurch, daß er auf dem Verhandlungswege die Grafschaften Seprio und Martesana ganz an sich zog und an ihre Spitze den Grafen Gozo v. Heinsberg, einen Adligen aus dem Niederrhein-gebiet und dem Kreis um Rainald v. Dassel stellte<sup>74)</sup>. Damit hoffte er sicherlich die noch vorhandenen Mailänder Stützpunkte im Seebereich als Gefahrenherde ausschalten zu können. Den wichtigen Addaübergang bei Trezzo besetzte er mit 100 Rittern unter dem Befehl des Konrad de Monte<sup>75)</sup>, in dem wir nach dem ebenerwähnten Beispiel vielleicht auch einen Angehörigen des niederrheinischen Adels sehen dürfen. Dadurch war zugleich die Verbindung mit dem stauferfreundlichen Bergamo hergestellt. Das nächste Unternehmen Friedrichs, der den größten Teil seiner deutschen Truppen noch im September auf den Heimweg gesandt hatte<sup>76)</sup>, ehe die Pässe unpassierbar und das Futter für die Pferde unterwegs knapp wurde, richtete sich gegen die Burg Garda, wo Turisendus mit Hilfe weiterer Angehöriger der Stadt Verona nach wie vor eine feindliche Haltung gegen den Kaiser einnahm. Die Umgebung Gardas wurde verwüstet, die Burg aber nicht erobert<sup>77)</sup>. Wiederum aber suchte der Kaiser den Machtbereich Gardas einzuschränken; der Bezirk von Rivoli, auf dessen Burg der Kaiser im Oktober 1158 weilte, wurde als eigene

<sup>72)</sup> Auch der Südausgang des Bernhardinpasses stand unter staufischem Einfluß; dort herrschte seit den ersten Jahrzehnten des 12. Jh. das Geschlecht der Herren von Sax aus dem Rheintal unterhalb Chur. Diese gehörten zu dem staufertreuen Adel des schwäbischen Bereiches. Vgl. Gertrud Hofer-Wild, Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox (Poschiavo 1949) S. 8 ff., 16 ff.

<sup>73)</sup> Rahewin, Gesta Frid. III 50, S. 226 f.

<sup>74)</sup> Mon. Germ. Script. 18, 375; Acerbus Morena, ed. Güterbock S. 161 f.

<sup>75)</sup> Mon. Germ. Script. 18, 366 f. Im Jahre 1159 eroberten die Mailänder Trezzo wieder zurück; ebda. S. 367.

<sup>76)</sup> Rahewin, Gesta Frid. III 50, S. 226.

<sup>77)</sup> Rahewin, Gesta Frid. III 51, S. 227; P. Scheffer-Boichorst, Zur Geschichte der Reichsburg Garda in: NA 19 (1894) 575 ff.

Grafschaft eingerichtet und damit zu einem selbständigen Befehlsbereich ausgebildet<sup>78)</sup>.

### III.

Auf die Ereignisse während des Reichstages von Roncaglia im November 1158 braucht hier nicht näher eingegangen zu werden; auch die Entfremdung und der Wiederausbruch der offenen Feindschaft zwischen Friedrich I. und dem immer noch mächtigen Mailand ist hier nicht im Einzelnen zu schildern<sup>79)</sup>. Es genügt, auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß die Jahre bis 1162 vorzugsweise von dem Ringen zwischen dem Kaiser und Mailand beherrscht wurden. Bis weit in das Jahr 1159 aber war der Staufer zu schwach, als daß er eine ernstliche Auseinandersetzung mit der wohlgerüsteten Stadt und ihren Verbündeten hätte beginnen können<sup>80)</sup>. Im wesentlichen bemühte sich Barbarossa, seine Macht in Oberitalien, so wie sie bestand, zu festigen und insbesondere wiederum die Straßen über die Alpen zu sichern, auf denen er die Verstärkung seiner Truppen erwartete. Bereits im Dezember 1158 hatte Friedrich I. dem Grafen Wido v. Biandrate die Regalien in Burg und Siedlung Chieri übertragen<sup>81)</sup>; dadurch war dem zuverlässigsten Parteigänger des Kaisers unter dem weltlichen Hochadel in Oberitalien neben dem Bischof von Turin eine Stellung in die Hand gegeben, die nicht ohne Bedeutung war für die vom Mont-Genèvre durch das Tal der Dora Riparia herkommende Straße. Durch die Bestätigung und Erweiterung der Rechte des Grafen Wido im Raum des Bistums Novara wurde dieses Gebiet wiederum besonders in den Schutz Friedrichs I. gestellt, wobei wir immer wieder an die Übergänge im Bereich des Simplon uns erinnern müssen. Allgemein zur Hebung der Macht des Hauses der Biandrate mußte es dienen, wenn Friedrich I. nach dem Tode des von ihm in Ravenna zum Erzbischof eingesetzten Anselm von Havelberg den gleichnamigen Sohn des Grafen Wido zum Erzbischof erheben ließ, worüber er freilich mit Papst Hadrian († Sept. 1159) in einen scharfen Meinungsstreit geriet<sup>82)</sup>.

<sup>78)</sup> Am 21. Okt. 1158 befand sich Friedrich I. auf der Burg Rivoli; wenige Tage später urkundet er in comitatu Veronensi; St 3818 a; F. Güterbock, Barbarossa auf Burg Rivoli in: NA 45 (1924) 367 ff.

<sup>79)</sup> Auf die allgemeine Entwicklung der politischen Geschehnisse wird im folgenden nicht näher eingegangen; sie wird in den Grundzügen als bekannt vorausgesetzt.

<sup>80)</sup> Die Kämpfe waren zunächst meist Verwüstungszüge ins Mailänder Gebiet mit Zerstörung der Weingärten, Ölpflanzungen und Obstanlagen.

<sup>81)</sup> St 3833.

<sup>82)</sup> St 3834; vgl. a. St 3896; Otto Morena, ed. Güterbock S. 138.

Vor allem aber bemühte sich Barbarossa in den ersten Monaten des Jahres 1159 die Verbindung von Como, das in den kaiserlichen Schutz genommen wurde<sup>83</sup>), über den See nach den Bündner Pässen so auszugestalten, daß keine Störung des Verkehrs mehr zu befürchten war. Der gefährlichste Punkt war für den Kaiser noch immer die Insula Comacina, die noch mit Mailand verbündet war. Anfang März 1159 brachte Friedrich I. in raschem Zug die Insel zur Unterwerfung und konnte nunmehr beruhigt sein propter *commeatum venientium ad se ac redeuntium*<sup>84</sup>). Von dem benachbarten Menaggio aus nahm der Kaiser das Kloster Lenno in seinen besonderen Schutz<sup>85</sup>); dieser wurde zur gleichen Zeit auch Mandello am südöstlichen Arm des Comer Sees gewährt<sup>86</sup>). Durch diese aufeinander abgestimmten Maßnahmen war die Verfügung des staufischen Herrschers über den Verkehr auf dem See völlig gesichert; denn das noch immer mailändische Lecco war durch das staufische Mandello in Schach gehalten. Die Schifffahrt über den Comer See wurde durch Schiffe bewerkstelligt, die dem Kaiser unterstanden<sup>87</sup>). Como selbst wurde durch die in seiner unmittelbaren Nachbarschaft erbaute Burg Baradello geschützt, in die Barbarossa bei der Wichtigkeit der gestellten Aufgabe eine Besatzung aus deutschen Rittern legte<sup>88</sup>). Die Verbindung nach dem Reich nördlich der Alpen war durch die Westalpen- und Bündner Pässe für Friedrich I. unbedingt offen, die Nachschubwege für die Ergänzung seines Heeres standen ihm hier uneingeschränkt zur Verfügung. Nicht ganz so erfolgreich war, wie wir wissen, die Paßpolitik Barbarossas am Südausgang der Brennerstraße gewesen; trotz aller Einzelerfolge war das wichtige Garda noch nicht bezwungen, die Haltung der Stadt Verona zum mindesten schwankend und zweifelhaft. Gleichwohl nahmen die frischen Truppen, die Anfang Juli 1159 mit der Kaiserin Beatrix, dem Baiernherzog und Bischof Konrad von Augsburg dem Kaiser die erbetene Verstärkung brachten, diesen unsicheren Weg. Im Gebiet von Garda

<sup>83</sup>) St 3848; Rahewin, *Gesta Frid.* III 29, S. 272 — 1159 wurde auch eine kaiserliche Münze in Como eingerichtet. Die Gültigkeit ihrer Prägungen wurde für Lecco (eine Mailänder Sperrfeste am Südostausgang des Comer Sees), Martesana und Seprio angeordnet; *Mon. Germ. Const.* 1, 218 n. 156.

<sup>84</sup>) Rahewin, *Gesta Frid.* III 30, S. 273.

<sup>85</sup>) St 3846 a; Stumpf, *Acta imp.* S. 499 n. 351.

<sup>86</sup>) St 3847.

<sup>87</sup>) St 3857 a; Stumpf, *Acta imp.* S. 500 n. 352: Friedrich I. nimmt das Kloster S. Carpoforo vor Como in seinen Schutz und überträgt ihm u. a. *navim unam infra lacum Cumanum in ordine nostrarum navium.*

<sup>88</sup>) Burchard von Ursberg, *Chron.*, S. 33.

wurden die Abteilungen Heinrichs d. Löwen denn auch von den *castrenses opidi Pesene* angegriffen<sup>89)</sup>. Die nachfolgenden Kräfte des älteren Welf kamen dagegen offenbar ohne ernstes Hindernis über die Gefahrenzone hinweg<sup>90)</sup>.

Fast wie nebensächlich angesichts der überragenden Bedeutung, die den Straßen durch das Etschtal und über die Bündner- und Westalpenpässe zukam, mutet es an, wenn der Kaiser im April 1159 dem Bischof Albert von Freising die Grafschaft Cadore im Piavetal zusprach<sup>91)</sup>, oder wenn er im Februar 1160 dem Patriarchen Pellegrin von Aquileia das freigewordene Bistum Belluno mitübertrug<sup>92)</sup>. Diese Entscheidungen lassen aber deutlich erkennen, daß der Kaiser über den drängenden Fragen und Sorgen die Ostalpen nicht außer Acht ließ, sondern sich auch um scheinbar fernliegende Fragen kümmerte.

Das Jahr 1159 ist gekennzeichnet durch die Belagerung von Crema, welche die erste ernste Machtprobe zwischen Barbarossa und Mailand darstellte. Im Herbst dieses Jahres kam dazu noch das Problem der strittigen Papstwahl, das in der abendländischen Politik der Jahre bis 1176/77 für Friedrich I. eine schicksalhafte Bedeutung gewinnen sollte und die politische Entwicklung in Oberitalien ebenfalls entscheidend mitbeeinflusste<sup>93)</sup>. Die Alpenpässe gewannen bei dem regen Kommen und Gehen der einzelnen Truppenverbände eine immer größere Wichtigkeit für die oberitalienische Politik Barbarossas. So brach beispielsweise Rainald v. Dassel im Juli/August 1159 vom Feldlager in Italien nach Köln auf; bereits vor Ende des Monats Oktober war er mit 300 *milites loricati* als Verstärkung wieder vor Crema eingetroffen<sup>94)</sup>. Herzog Berthold v. Zähringen stand im Sommer 1159 im Feld vor Crema als Befehlshaber der von Cremona aufgebotenen Streitkräfte; vor Einbruch des Winters ging er wieder über die Alpen zurück; im folgenden Jahre fand er sich wieder bei Friedrich I. in Italien ein<sup>95)</sup>. Schon aus diesen wenigen Beispielen läßt sich erkennen, wie lebhaft der Verkehr über die Pässe gewesen

<sup>89)</sup> Rahewin, *Gesta Frid.* IV 46, S. 285 f.; Burchard von Ursberg, *Chron.*, S. 35.

<sup>90)</sup> *Historia Welforum* c. 29, ed. König S. 58 f.

<sup>91)</sup> St 3852.

<sup>92)</sup> St 3892. Im Sept. 1161 wurde unter veränderten politischen Verhältnissen das Bistum Belluno wieder restauriert; St 3916.

<sup>93)</sup> Auch im folgenden wird auf die einzelnen Entwicklungsphasen nur dann hingewiesen, wenn es durch die Themenstellung unbedingt notwendig ist.

<sup>94)</sup> *Chron. reg. Colon.*, ed. Waitz S. 102.

<sup>95)</sup> Otto Morena, ed. Güterbock S. 118 f.; E. Heyck, *Gesch. d. Herzoge von Zähringen* (Freiburg 1891) S. 366 ff., 371 ff.

sein muß und wie bedeutsam die ungehinderte Verfügung über die Alpenstraßen für den Kaiser war.

Das Jahr 1160 brachte ebenfalls noch keinen entscheidenden Vorstoß auf Mailand; im Gegenteil, Barbarossa mußte im Sommer dieses Jahres eine empfindliche Schlappe hinnehmen. Die Kämpfe spielten sich zunächst im Raum zwischen Como und Lecco ab und brachten den Mailändern den Gewinn wesentlicher Stützpunkte wie Martesana und Erba. Als die Kaiserlichen in Carcano am Alserio-See von den Mailändern angegriffen wurden, eilte Friedrich I. selbst herbei<sup>96)</sup>; der Kampf konzentrierte sich auf das Gebiet von Tassera östlich Como bis Carcano und endete mit einem verlustreichen Rückzug der kaiserlichen Truppen, die zur Hauptsache aus den Verbänden der italienischen Städte und nur aus wenigen deutschen Kräften bestanden<sup>97)</sup>. Dieser Erfolg gab den Mailändern die Grafschaft Seprio in die Hand; der Mailänder Erzbischof, der auf Seiten der Stadt stand, besetzte mit 100 Rittern Varese; Induno und Arcisate sowie die gesamte Landschaft um den Vareser See kam in die Gewalt der Mailänder, deren Truppen hier überwinterten<sup>98)</sup>. Demgegenüber fiel es nicht ausschlaggebend ins Gewicht, daß es Friedrich I. im Sommer 1160 wenigstens gelungen war, die für Brescia wichtigen Brücken zu zerstören und damit die Verbindung der Städte Brescia und Mailand zu erschweren. Im Frühjahr 1161 versuchten die Mailänder den unter ihrer Gewalt liegenden Raum noch weiter auszudehnen, kamen aber mit der Belagerung von Castellione am Olonafluß nicht voran<sup>99)</sup>.

Betrachtet man die Vorgänge vom Sommer 1160 bis zum April 1161 insgesamt, so war der Hauptkampf der kriegführenden Parteien um jenes Gebiet entbrannt, in welchem die Mailänder 1156/57 ihren Sperrgürtel angelegt hatten, und das Friedrich Barbarossa 1158 sofort in seinen Machtbereich einbezogen hatte, weil die Beherrschung dieses Raumes für den Nachschub an Truppen und für den Botenverkehr über die Alpenstraßen sowie aus strategischen Gründen des italienischen Krieges von besonderer Wichtigkeit war. Dieses Hügelland vor den Alpen gab noch einmal Schutz und zugleich

<sup>96)</sup> Otto Morena, ed. Güterbock S. 118—124.

<sup>97)</sup> Ebda. S. 118 f.; Mon. Germ. Script. 18, 368, 390, 394.

<sup>98)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 41 ff., bes. S. 47. Im Sept. 1160 kam Mailand in den Besitz von Carcano; Mon. Germ. Script. 18, 371, 387.

<sup>99)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 48; Otto Morena, ed. Güterbock S. 131 f.

die Kontrolle der Straßen, ehe sie in die Weite der oberitalienischen Ebene ausmündeten.

Nachdem die Pässe im Frühjahr frei geworden waren, trafen im April/Mai 1161 der Pfalzgraf Konrad, der Landgraf Ludwig v. Thüringen und der Herzog Friedrich mit 600 Rittern, Rainald v. Dassel mit 500 Rittern in Oberitalien ein<sup>100</sup>). Für das Überschreiten der Alpen wurden wohl die Bündnerpässe und der Große St. Bernhard benutzt. Erst nach der Ankunft dieser Truppen legte sich vom August 1161 ab der Ring der Streitkräfte des Kaisers enger um die stolze Metropole der Lombardei. Ein guter Teil dieser deutschen Truppen trat allerdings noch im Oktober/November 1161 den Rückweg in die Heimat an<sup>101</sup>); die schwäbischen Großen verblieben dagegen bei dem Kaiser und den Abteilungen, die gegen Mailand zu Felde standen. Mit den Truppen war im Sommer auch Bischof Hermann von Konstanz, wohl über einen der Bündner Pässe, nach Italien gekommen, mit den heimkehrenden Heeresabteilungen kehrte der Bischof wieder zum Bodensee zurück; im Dezember 1161 weilte er bereits wieder in der vom Brand heimgesuchten Abtei Petershausen unweit Konstanz<sup>102</sup>). Ein reger Verkehr über die Alpen ist wie im Vorjahre, so auch im Jahre 1161 festzustellen; von der Benützbarkeit der Alpenstraßen hing der Rhythmus des Kampfes in Oberitalien ab.

Im März 1162 war das Schicksal Mailands besiegelt; nachdem der Stadt die Lebensmittelzufuhr mit drakonischen Mitteln gesperrt war, nachdem seit dem Sommer die gerade kurz zuvor erreichte Ausweitung ihres Vorfeldes nach Norden wieder verloren gegangen war, blieb ihr nichts übrig als eine Übergabe auf Gnade und Ungnade. Wiederum läßt sich die gleiche Beobachtung machen wie im Jahre 1158. Der Alpenraum von Brescia bis Verona, der über den Mailänder Kämpfen hatte zurückstehen müssen, fand sofort die Aufmerksamkeit des Kaisers; war er während der großen Auseinandersetzung minder wichtig als die schnellen Verkehrsstraßen über den Großen St. Bernhard und von Como nach Chur, so sollte er jetzt auch unter die Verfügungsgewalt Barbarossas gebracht werden. Auch nach dem Falle Mailands übten die Städte Brescia und Verona zu-

<sup>100</sup>) Otto Morena, ed. Güterbock S. 135.

<sup>101</sup>) Ebda. S. 146 f.

<sup>102</sup>) Reg. Ep. Constant. 1, n. 957—962. In Pavia war Bischof Hermann von Konstanz ab April 1162 wieder in der Umgebung Friedrichs I., den er von da an bis St. Jean-de-Losne und zu seiner Rückkehr nach Konstanz begleitete; ebda. n. 963—968.

nächst noch abwartende Zurückhaltung, aber sie mußten sich dem Kaiser beugen. Das einzige Zentrum des Widerstandes blieb die Feste Garda; gegen diese wurde Markward v. Grumbach im Juli 1162 eingesetzt; aber es dauerte ein Jahr, bis nach langer Belagerung Turisendus im Sommer 1163 die Burg an Markward übergab<sup>103</sup>). Sie wurde von Friedrich I. in die Obhut des bairischen Pfalzgrafen Otto gegeben.

#### IV.

Anfang März 1162 fand, wie bereits erwähnt, die Übergabe Mailands an den erfolgreichen Kaiser statt. Den Bewohnern wurde eine Frist gesetzt zum Verlassen der Stadt; der Erzbischof Otpert, der während der vergangenen Jahre zur Stadt gestanden hatte, verließ mit dem Archipresbyter Milo, dem Archidiakon Galdinus und anderen Mitgliedern des Mailänder Klerus am 18. März 1162 die veröden- de Stadt und begab sich nach dem Besitz seiner Kirche in Genua<sup>104</sup>). Friedrich I. weilte bis zum Palmsonntag in der von ihren Bewohnern verlassenen Stadt, aber wenn er auch zahlreiche Anordnungen über Mailand traf, so war er bereits bald mit den großen Plänen für das im August 1162 vorgesehene Treffen mit dem französischen König Ludwig VII. befaßt<sup>105</sup>). Im April 1162 erhielt schon das Kloster S. Michele della Chiusa (bei Susa), an der Straße über den Mont-Cenis gelegen, ein Schutzprivileg<sup>106</sup>). Über diesen Alpenpaß zog Barbarossa, von stolzen Hoffnungen getragen, im August 1162 nach dem Rhone- und Saonegebiet. Die hochgespannten Erwartungen, die an das Treffen in St. Jean-de-Losne geknüpft waren, und die Rainald v. Dassel im Überschwang seiner Gefühle zu dem ominösen Ausspruch „Königlein“ für die westeuropäischen Herrscher verleitet hatten, erfüllten sich keineswegs; mit tiefer Enttäuschung reiste der Kaiser durch die Burgundische Pforte nach dem Elsaß zurück.

In St. Jean-de-Losne aber hatte der Bischof Arducius von Genf Klage gegen den Herzog Berthold v. Zähringen und den Genfer Grafen erhoben, weil diese die Regalien und den Besitz der Genfer Kirche innehatten<sup>107</sup>). Das Ziel des Genfer Bischofs war es, wieder

<sup>103</sup>) Acerbus Morena, ed. Güterbock S. 159; Mon. Germ. Script. 18, 639/42; P. Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. d. 12. u. 13. Jh. (Berlin 1897) S. 46 f.

<sup>104</sup>) Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 53; Mon. Germ. Script. 18, 374.

<sup>105</sup>) St 3944/48.

<sup>106</sup>) St 3942.

<sup>107</sup>) St 3967; Font. rer. Bern. 1, 446 n. 49.

unmittelbar der Reichsgewalt zu unterstehen und das Amt des Rektors von Burgund auszuschalten. Damit wandte er sich gegen die Abmachungen, die im Jahre 1156 zwischen dem Kaiser und dem Zähringer getroffen waren. Der Rechtsspruch, der in diesem Hofgerichtsprozeß gefällt wurde, nahm ausdrücklich auf diese Bestimmungen von 1156 Bezug und erklärte sie für hinfällig, soweit sie das Genfer Bistum betrafen. Der ganze Prozeß lief darauf hinaus, die Rechte der Zähringer im Raum zwischen Jura und Alpen, der ihnen 1156 besonders zugewiesen war, zu Gunsten der unmittelbaren Einwirkung des staufischen Herrschers einzuschränken. Friedrich I. war mit dieser Entwicklung offenbar durchaus einverstanden; denn sie eröffnete ihm die Aussicht, die wichtige Straßenlandschaft der großen europäischen Fernwege nach dem Großen St. Bernhard allmählich selbst in die Hand zu bekommen und damit unmittelbaren Einfluß nehmen zu können auf das nördliche Vorland des Großen St. Bernhard.

Die Entscheidung von 1162 über Genf lag durchaus auf der Linie, die sich bei dem Kaiser gegenüber den Zähringern seit 1156 abzeichnete; sie bedeutete möglichste Einschnürung der Zähringer, ohne jedoch den Staufer ihrer Mithilfe in der Reichspolitik zu berauben. Der zähringische Auftrag des Jahres 1152, der dem ganzen burgundischen Raum gegolten hatte, war nach der Heirat Friedrichs I. mit Beatrix auf das Gebiet zwischen Jura, Reuß und Alpen eingeeengt worden<sup>108)</sup>; im Jahre 1160 hatte der Kaiser fernerhin es abgelehnt, einen Zähringer auf den Mainzer Erzstuhl, das wichtigste deutsche Bistum, zu erheben<sup>109)</sup>; und gleichwohl waren die zähringischen Truppen jeweils im italienischen Heerlager des Kaisers erschienen. Selbstverständlich mußte sich Friedrich I. darüber im Klaren sein, daß dieser von ihm gegenüber dem Zähringerhause eingeschlagene Weg seine Grenzen haben müsse, aber noch waren sie im Jahre 1162 nicht überschritten.

Nach dem Fall Mailands hatte auch dessen Herrschaft im Gebiet zwischen Tessin und Adda sein Ende gefunden; dort setzte jetzt eine planmäßige Tätigkeit ein, um ein territoriales Gebilde entstehen zu lassen, das dem Kaiser unmittelbar, wenn auch mit den damaligen Verwaltungsmitteln aufgebaut, zugeordnet war, mithin eine Art kaiserliches Territorium in Oberitalien darstellte. Rein räumlich gesehen schloß es sich südlich an jenes Gebiet an, das in der Alpenpaß-

<sup>108)</sup> Siehe oben S. 256.

<sup>109)</sup> Böhmer-Will, Reg. archiep. Mogunt. 1, S. 379.

politik des Staufers seit Jahren, insbesondere seit 1158 eine besondere Rolle gespielt hatte. Nicht die italienischen Bundesgenossen und Anhänger Friedrichs I. hatten von dem Verschwinden Mailands als politischem Faktor den Hauptnutzen, sondern der Herrscher selbst übernahm die bisherigen Mailänder Rechte und Herrschaftsansprüche durch seine Verwaltungsbeauftragten. Dabei ist es bezeichnend, daß hier in der Hauptsache deutsche Kräfte herangezogen wurden, und zwar nicht so sehr solche, die dem benachbarten Bodenseeraum und Baiern entstammten, als vielmehr Personen, die dem Kreis um Rainald v. Dassel angehörten, der ja den maßgebenden Einfluß in der staufischen Politik jener Tage besaß.

Die Aufgebote von Cremona, Lodi, Pavia, Novara, besonders aber auch aus den benachbarten Grafschaften Seprio und Martesana sowie von Como besorgten die Schleifung und Niederlegung der Mailänder Festungswerke<sup>110)</sup>; mit der Verwaltung des Mailänder Bezirkes aber wurde am 1. Mai 1162 der Bischof Heinrich von Lüttich beauftragt; ihm oblag es auch, der Bevölkerung die neuen Siedlungsbezirke im Umkreis um Mailand zuzuweisen<sup>111)</sup>. Als der Bischof von Lüttich im August 1162 im Gefolge von Friedrich I. das Land verließ, setzte er Peter von Cumino als seinen örtlichen Vertreter ein. Dieser erhob, in Durchführung der aus deutschem Rechtsdenken gehandhabten Verwaltung, die den Bewohnern fremd und unangenehm erschien, darüber hinaus noch willkürliche Abgaben und Steuern, so daß Bischof Heinrich ihn im September 1163 durch den aus Lüttich gesandten Scholaster Friedrich ersetzte, ohne aber dadurch eine wesentliche Wandlung zu erzielen<sup>112)</sup>.

Das Gebiet südwärts einer Linie, die von Busto Garolfo (bei Abbiate Grasso) über Legnano nach Seveso (nw. Monza) verlief, war der Verwaltung des Lütticher Bischofs unterstellt. Nördlich daran stießen die Grafschaften Seprio und Martesana, die wie bereits zum Teil im Jahre 1158 auch jetzt der niederrheinische Graf Goswin v. Heinsberg innehatte. Auf der kaiserlichen Burg Baradello saß Magister Paganus, dem die Verwaltung der ehemaligen Mailänder Besitzungen im Raum des Bistums Como übertragen war, in der Hauptsache also der Burgen im Gebiet des Luganer Sees; außerdem übte Paganus die Oberaufsicht über Como selbst aus. Auch der Be-

<sup>110)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 54.

<sup>111)</sup> Ebd. S. 54; Otto Morena, ed. Güterbock S. 157 f.; Mon. Germ. Script. 18, 374.

<sup>112)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 56; Mon. Germ. Script. 18, 375.

reich der capitanei von Mandello erhielt eine vom Kaiser eingesetzte Aufsichtsinstanz<sup>113</sup>). Nördlich an die Gegend von Como schlossen sich die direkt dem Kaiser unterstehenden herrschaftlichen und genossenschaftlichen Gebilde des Comer Sees und die Besitzungen des Bischofs von Como. Im Veltin amtierten kaiserliche iudices<sup>114</sup>), die Stellung Chiavennas blieb dieselbe wie seit 1158. Bellinzona stand als Besitz des Bischofs von Como dem Kaiser zur Verfügung. Im Misoxer Tal bestand die Herrschaft des Geschlechts von Hohen-sax<sup>115</sup>), das selbstverständlich wie auch der sonstige Adel im Rhein- und Bodenseegebiet zu der Gefolgschaft Friedrichs I. zählte. Im Ble-nio- und Livinental erhob sich über der Grundherrschaft des Mai-länder Domkapitels und der anderen kleineren Gebiete die Gerichtsherrschaft der Lenzburger Grafen, die wohl auch die Vogtei über das Reichskloster Disentis ausübten und somit zu beiden Seiten des Lukmanierpasses Hoheitsrechte besaßen<sup>116</sup>).

Nach Osten schloß sich an das Gebiet, das dem Bischof von Lüt-tich unterstand, der Verwaltungsbereich an, der Markward v. Grum-bach mit dem Sitz in Trezzo an der Adda zugewiesen war. In dem neuen Lodi, auf dem mons Gezonis, weilte auf kaiserliche Anord-nung der Schwabe Heinrich als Befehlshaber<sup>117</sup>).

Damit war ein staufischer Machtbereich geschaffen, der das Kernstück der Lombardei umfaßte und nach Norden die sichere Verbin-dung über die Pässe vom Lukmanier bis zum Septimer/Julier und Berninapfaß hin gewährleistete, ja über das Veltin Anschluß an das obere Etschtal im Vintschgau gewann. Im ehemaligen Bereich von Mailand und überhaupt südlich der Alpenkämme herrschte dabei das italienische Rechts- und Verwaltungsdenken vor; der Amts-gedanke legte die entscheidende Bedeutung für alles Geschehen und das politische Schwergewicht in die Hand des Kaisers, so daß man in der Tat von einem „staufischen Territorialgebilde“ sprechen kann, das über den Trümmern des Mai-länder Machtbereiches, aber noch

<sup>113</sup>) Ebda. S. 55 f.; Acerbus Morena, ed. Güterbock S. 161 f.

<sup>114</sup>) Bünd. UB 1, 267 n. 357, 268 n. 358.

<sup>115</sup>) Vgl. oben Anm. 72.

<sup>116</sup>) Siehe oben S. 251; Br. Meyer in: SchwZG. 2 (1952) 166 mit Anm. 25.

<sup>117</sup>) Vgl. Anm. 113; im Januar 1162 hatte Friedrich I. auch den Pfalzgrafen Konrad an der staufischen territorialen Politik in Italien zu interessieren versucht und ihm die Valle de Canal, im Bereich des Bistums Vercelli, als Lehen gegeben; der Pfalzgraf aber hielt sich einer Verflechtung seiner persönlichen Interessen mit Italien fern und gab diese Besitzungen an den Grafen Wido v. Biandrate weiter; St 3926; Stumpf, Acta imp. S. 506 n. 356; Darmstädter, Reichsgut in Lomb. S. 234.

darüber hinaus in Oberitalien entstanden war. Die Bündner Pässe aber waren das dem Kaiser unbedingt zur Verfügung stehende Paßland.

Als Friedrich I. im Oktober 1163 nach Oberitalien sich begab, benützte er wohl den Lukmanier oder einen der Bündner Pässe<sup>118</sup>); auf der Burg Belforte bei Varese stellte er für das Bistum und die Stadt Como eine Urkunde aus, die auf die Abmachungen zwischen der Insula Comacina und dem Bistum hinwies und die Burg Baradello sowie die Bergfeste Olonio am Ausgang des Bergell dem Bistum und der Stadt gemeinsam überwies, nicht ohne daß einer willkürlichen Verwaltung oder Erhöhung der Leistungen ein Riegel vorgeschoben war<sup>119</sup>). Es war dies ein Entgegenkommen des Kaisers an seine treuesten Verbündeten im Bereich des Comer Sees, das Friedrich I. unbedenklich zeigen konnte, nachdem die Entwicklung in friedliche Bahnen zu lenken schien.

Auch dem Gardasee wandte Friedrich I. seine Aufmerksamkeit wieder zu; auch nachdem die Burg Garda im Sommer 1163 erobert war, wollte der Kaiser offenbar alles tun, um die Wechselfälle der Vergangenheit am Südausgang der Brennerstraße zu vermeiden. Neben die selbständige Gemeinde Sermione stellte er im Nov./Dez. 1163 die Gemeinde in Brenzone am Ostufer des Gardasees<sup>120</sup>). Mehrere kleinere verwaltungsrechtliche Gebilde schienen ihm die Verfügung über die wichtige Seelandschaft besser zu garantieren als der frühere große Verwaltungsbezirk von Garda. Die Rechtsstellung von Brenzone war nach denselben Gesichtspunkten geregelt, wie es 1158 bei Sermione geschehen war. Die Herauslösung aus dem Verwaltungsbereich von Garda wurde stark betont; Zoll und Wegegelder wurden den Bewohnern von Brenzone erlassen, nur die Abgaben für die Regalien waren dem Pfalzgrafen Otto, dem Befehlshaber von Garda, zu entrichten. In Brenzone war, wie es auch bei Sermione geschehen war und wie es sich im Jahre 1184 für Lazise wiederholte<sup>121</sup>), eine Gemeinde errichtet, die ihren Zusammenhalt im eigenen Rechtsstand fand und letzten Endes unter der Herrschaft des kaiserlichen Beauftragten stand.

Die Vorsorge Friedrichs I. für den Raum am Gardasee, wozu selbstverständlich auch die Burg Rivoli in den Etschklausen noch zu

<sup>118</sup>) ZSchwKG. 47 (1953) 55 ff.

<sup>119</sup>) St 4032 a; Stumpf, Acta imp. S. 518 n. 363.

<sup>120</sup>) St 3986; P. Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. d. 12. u. 13. Jh. (Berlin 1897) S. 55—59.

<sup>121</sup>) St 4391 a; Cipolla in: MIÖG 4 (1883) 226 n. 3.

zählen ist, erwies sich als durchaus notwendig. Denn von den beiden um die politische Führung ringenden Parteien in Verona gewann die stauferfeindliche schon kurze Zeit darauf, im Jan./Febr. 1164, die Oberhand. Die Stadt Verona schloß ein Bündnis mit den Städten der Mark und mit Venedig<sup>122)</sup>, die Friedrich I. ablehnten und zu der byzantinisch-päpstlichen Koalition gehörten, so daß die staufische Verfügung über den Südausgang der Etschstraße schon wieder in Frage stand, nachdem sie kaum gewonnen schien.

Während des Jahres 1163 war der Aufbau der Reichsverwaltung im Raum zwischen Tessin und Adda weitergetrieben worden. Rainald v. Dassel und Graf Wido v. Biandrate waren als oberste Beauftragte des Kaisers tätig, auch in den Verhandlungen mit den Mailändern, die im Januar 1164 schließlich zu einer Steuerzahlung von 880 Pfd. Silber führten<sup>123)</sup>. Im Juni 1164 wurde der Kölner Erzbischof von Barbarossa mit einem Gebiet belehnt, das auch aus dem ehemaligen Besitz von Mailand genommen war; dazu gehörten die Gegend von Raga und die zugehörigen Kastelle Turbigio, Castano, Magnago, Busto Arsizio und weitere Plätze auf dem Ostufer des Tessinflusses, jenseits die ehemals gegen Novara gerichteten Mailänder Festungen Treca und Galliate sowie Mommo; an der Straße von diesem Gebiet nach dem Großen St. Bernhard lag zwischen Vercelli und Ivrea noch Tronzano, das ebenfalls in der Vergabung an Rainald v. Dassel einbezogen war, wenn es auch wohl nicht zu dem früheren Mailänder Gut gehörte, da es zu weit nach Westen gelegen war<sup>124)</sup>. Auf dieser Straße bewegte sich höchstwahrscheinlich der Zug Rainalds, als er am 11. Juni 1164 die Reliquien von St. Nabor und Felix sowie jene der Hl. Drei Könige aus Mailand nach seiner rheinischen Metropole geleitete, wo sie am 24. Juli eintrafen<sup>125)</sup>.

Als nach dem Weggang Rainalds dann der Bischof Heinrich von Lüttich, der im April 1164 Wido von Crema zum kaiserlichen Papst Paschal III. gekrönt hatte, im August des gleichen Jahres zu Pavia verstarb, trat in der Verwaltung des Mailänder Gebietes der im Dienste des Kaisers bewährte Markward v. Grumbach an seine Stelle. Dieser setzte eine Regierungskommission von fünf Männern ein, die für einen geordneten Eingang der Abgaben zu sorgen hat-

<sup>122)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 57; Acerbus Morena, ed. Güterbock S. 174 f.

<sup>123)</sup> Vgl. Anm. 122.

<sup>124)</sup> St 4018; Lacomblet, Niederrhein. UB 1, 280 n. 407.

<sup>125)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 58; Chron. regia Colon. ed. Waitz S. 115; Mon. Germ. Script. 18, 375.

ten. In den von ihnen aufgestellten Steuerlisten, denen die Mailänder den bezeichnenden Namen *liber tristium sive doloris* gaben<sup>126)</sup>, trafen sich fortgeschrittene italienische Verwaltungspraxis und deutsche Auffassung von der Zinsnahme der Grundherrschaft.

Für den Ausbau der staufischen Herrschaft zwischen Adda und Tessin war bis zum Sommer 1164 alles Erdenkliche geschehen; die hoheitliche Stellung Barbarossas schien dort sicher begründet. Zu Anfang des Winters 1164 kehrte der Kaiser mit seiner Gemahlin und einem zahlreichen Gefolge deutscher Herren über den Langensee und den Lukmanier nach dem Vorderrhein und nach Schwaben zurück, wo er im November 1164 in Ulm nachweisbar ist<sup>127)</sup>.

Auf seiner Reise hatte er noch der Adelsgemeinschaft von Locarno, zu deren Bereich auch das weite Gebiet des Maggiatales mit seinen zahlreichen Verzweigungen gehörte, einen neuen Markt verliehen und Wegezoll von den Wagen und den über den See fahrenden Schiffen<sup>128)</sup>. Wieder trat hier ein im Aufstieg begriffenes Gemeinwesen hervor, das der Kaiser durch Gunsterweis an sich ziehen wollte auch wenn es zum Gebiet des Bistums Como gehörte.

Als der Kaiser Italien verließ, hatte er Markward v. Grumbach als Verwalter an die Spitze des in den vergangenen zwei Jahren aufgebauten Territoriums gestellt, das über Langen- und Comer See und die davon ausgehenden Alpenstraßen mit dem Gebiet nördlich des Gebirgswalles fest verbunden war. Die steigende Bedeutung dieser Pässe ergab sich auch dadurch, daß sie nunmehr vom Kaiser selbst benutzt wurden. Alles, was Friedrich I. an systematischer Aufbauarbeit auf diese zentralen Straßen und ihr italienisches Vorgelände verwandt hatte, trug jetzt für ihn seine Früchte.

Keineswegs so günstig war die Lage um Verona und am Gardasee während des Jahres 1164. Bereits seit Jahresbeginn hatte die Stadt Verona sich der stauferfeindlichen Politik Venedigs angeschlossen<sup>129)</sup>; Friedrich I. versuchte durch eine Truppendemonstration die Lage um Verona wieder herzustellen<sup>130)</sup>; Ende Juni brach er dazu auf, am 10. Juli ist er am Gardasee nachzuweisen<sup>131)</sup>; aber der Hee-

<sup>126)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 59: et librum, qui intitulatur Tristium sive doloris, fieri fecerunt, in quo scripta erant omnia mansa et focularia et iuga boum Mediolanensium.

<sup>127)</sup> St 4029—4036.

<sup>128)</sup> St 4034; Böhmer, Acta imp. sel. S. 153 n. 163; K. Meyer, Capitanei von Locarno S. 271 f., 466 (Text).

<sup>129)</sup> Vgl. oben Anm. 122.

<sup>130)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 57.

<sup>131)</sup> St 4021.

reszug endete ohne das gewünschte Ergebnis. Nunmehr bereitete die stauferfreundliche Richtung unter dem Adel der Stadt Verona einen Umsturz vor, der die Stadt dem Kaiser in die Hand spielen sollte. Dieser Plan kam ebenfalls nicht zum Vollzug; die Stadt richtete zu Anfang September 1164 elf der capitanei et valvassores, die an dem Umsturzplan beteiligt waren, im Kerker hin<sup>132)</sup>. Die Stadt Verona verharrte in ihrer kaiserfeindlichen Haltung, ja sie ging im November desselben Jahres noch zum Angriff auf die für Friedrich I. so wichtige Burg Rivoli in den Etschklausen über, die von dem alten Anhänger Barbarossas aus Verona, Garzabanus, verteidigt wurde. Nach langer Belagerung, während deren es für Rivoli keinen Entsatz gab, ging die Burg im März 1165 endgültig an die Veronesen verloren<sup>133)</sup>. Die Etschklausen aber waren durch diese Vorgänge seit dem Spätjahr 1164 für die Truppen des Kaisers wieder gesperrt. So hatten der Brenner und die Straße durch das Etschtal für Friedrich I. viel von ihrer Anziehungskraft verloren, da der Südausgang ihm nicht mehr uneingeschränkt zur Verfügung stand.

Nach dem mißlungenen Aufstandsversuch in Verona aber hatte der Kaiser die möglichen Gefahren um die Etschklausen wohl schon vorausgesehen und ihnen zu begegnen gesucht. So ist am ehesten die Urkunde zu verstehen, die der Stauferkaiser am 4. Oktober 1164 für das Camonicatal ausstellte<sup>134)</sup>. Das ganze Tal wurde dadurch aus dem bisherigen Abhängigkeitsverhältnis zum Bistum Bergamo herausgenommen, eine Handlung, die keinen Willkürakt Barbarossas gegen das auf seiner Seite stehende Bistum bedeutete, sondern im Einvernehmen mit diesem erfolgt sein wird, wobei der Kaiser auf seine auch sonst geübte Verfügungsgewalt im Bereich der als Reichsbistümer zu betrachtenden kirchlichen Institutionen zurückgegriffen haben wird. Diese Urkunde für die Val Camonica ist von hohem verfassungsgeschichtlichen Interesse; denn sie stellt eine Genossenschaft als Träger der öffentlichen Rechte vor, bei der die leitenden, von der Gesamtheit gewählten Konsuln und die aus Rittern und bäuerlichen Mitgliedern bestehende Gemeinschaft durch Eidesleistung miteinander verbunden waren, ein überraschend frühes Beispiel der Eidgenossenschaft in den Alpentälern<sup>135)</sup>. Für unseren Zusammenhang

<sup>132)</sup> Güterbock in: NA 25 (1900) 45; Mon. Germ. Script. 19, 4.

<sup>133)</sup> K. Hampe in: NA 22 (1897) 247; Mon. Germ. Script. 16, 93; 18, 413,

<sup>134)</sup> F. Schneider, Burg u. Landgemeinde S. 28 u. 202 (hier irrtümlich zu 1179); St 4030.

<sup>135)</sup> Consules vero electi iuraverunt bona fide, quod terram de Valle Camonica, milites et totum populum intus et extra regent et servabunt ad

muß aber besonders darauf hingewiesen werden, daß die Val Camonica über den Tonalpaß mit dem Tal der Noce und dem Gebiet von Trient sowie über den Col d'Aprica mit dem Veltlin in Verbindung stand. Das Tal konnte also als Ersatz und Umgehung der unsicher gewordenen oder ganz verlorenen Etschklausen benutzt werden und hat im Jahre 1166 auch tatsächlich zum Einmarsch Barbarossas nach Italien gedient<sup>136)</sup>.

\*

Fassen wir am Schluß dieser Erörterungen die gemachten Beobachtungen noch einmal zusammen, so können wir feststellen, daß Friedrich I. mit Aufmerksamkeit die Gestaltung der politischen Verhältnisse an allen Alpenstraßen von den Ostalpen bis zum Mont-Cenis und Mont-Genèvre verfolgte. Dabei verstand es sich von selbst, daß der Grad der Befassung mit den einzelnen Verkehrswegen über die Alpen sich je nach den Erfordernissen der jeweiligen italienischen Unternehmungen richtete. Die Paßstraßen, die im Etschtal zusammenliefen, hatten, da sie ja auch die geringsten Höhen aufwiesen und deshalb am längsten benutzbar waren, zunächst den unbestrittenen Vorrang. Aber trotz der vielen darauf verwandten Mühen blieben gerade sie immer unsicher, weil es nicht gelang, die Stadt Verona an die kaiserliche Politik zu binden. So traten nach den Jahren von 1158 an die Pässe, die auf den Langen- und Comer See auslaufen, als die eigentlichen „staufischen“ Alpenstraßen hervor. Hier setzte Barbarossa in langer, planmäßiger Arbeit ein kunstvoll ineinandergefügtes System von kleineren Grafschaften und von Gemeinden durch. An der Spitze der ersteren standen als Inhaber der Verwaltung und Jurisdiktion meist deutsche Adlige, bei den genossenschaftlich geordneten Gebilden war die italienische Entwicklung in die Zielsetzung Barbarossas eingepaßt worden. Eine eigentliche ministerialische Verwaltung, wenigstens bei den maßgebenden Posten an der Verwaltungsspitze, läßt sich im „staufischen Territorium“ im Mäiländer Bereich noch nicht feststellen. Geistliche Würdenträger aus dem Reich und deutscher Hochadel waren in den meisten Fällen die Träger der politischen Macht, aber der Auftragsgedanke und der Amtscharakter ist dennoch nicht zu verkennen, so daß der Wille der

honorem et fidelitatem et servitium imperii et nostrum... omnes etiam milites et totum comune sub ipsis consulibus iurabunt eos sequi et eis obedire ad honorem et fidelitatem et servitium imperii et nostrum.

<sup>136)</sup> Gesta Frid. in Lomb., ed. Holder-Egger S. 60 f.; Mon. Germ. Script. 18, 376, 395, 813.

Zentralgewalt stets maßgebend blieb. Die mit dem Gebiet nördlich der Übergänge verbundenen Kräfte reichten jeweils nur über die Pässe in deren nächster Umgebung herüber, so am Lukmanier die Lenzburger bis ins Blenio, am Bernhardin der Bereich der im Rheintal beheimateten Hohensax, in Chiavenna das Herzogtum Schwaben, im Bergell das Bistum Chur. Daran schloß sich der Bereich, der sozusagen aus italienischem Gesichtswinkel her aufgebaut war.

In den Westalpen beruhte die Herrschaft Friedrichs I. über die Alpenstraßen, deren wichtigste jene über den Großen St. Bernhard und über den Mont-Cenis waren, auf einem anderen Faktor, nämlich auf der Gefolgschaft des Hochadels, in dessen territoriale Gebilde die Straßen zu beiden Seiten der Paßhöhen gehörten. In der Zeit bis 1164/65 war hier entscheidend die politische Zuverlässigkeit des Grafen v. Biandrate, der Markgrafen v. Montferrat auf der italienischen Seite, der Grafen v. Grenoble-Dauphin, der Zähringer und der Bischöfe als der maßgebenden Kräfte im Rhonegebiet und am Genfer See; sie waren stark genug, um die Savoyer Grafen zu veranlassen, nichts der Politik Barbarossas Nachteiliges zu unternehmen.

Wieder ein anderes Bild bot sich am Gardasee und um Verona. Hier war das eigentliche Problem nicht die Verfügung über die Pässe selbst, denn diese standen wohlgeborgen unter der Aufsicht der reichstreuen Bischöfe von Brixen und Trient, sondern die Kernfrage lag in der Herrschaft am Ausgang vom Gebirge nach dem oberitalienischen Raum. Hier bemühte sich Friedrich I. durch Schaffung immer neuer kleinerer verfassungsrechtlicher, selbständig nebeneinandergestellter Gebilde, die zur Erhaltung ihrer Eigenexistenz auf die Zentralgewalt angewiesen waren, diesen Raum doch Stück um Stück in die Hand zu bekommen. So entstanden die Grafschaft Rivoli, die Gemeinden Sermione und Brenzone am Gardasee und schließlich der verkleinerte Bereich der Burg Garda selbst. Der Gedanke der Gemeinde, nicht als eigentlicher Stadtgemeinde, sondern für kleinere Siedlungen oder für Talschaften wie in der Val Camonica wurde hier von Friedrich I. stark benutzt und gefördert. Damit griff Barbarossa bereits Probleme auf, die wir meist erst bei seinem Enkel Friedrich II. und der innerschweizer Entwicklung des 13. Jh. uns zu Bewußtsein bringen. Damit aber wirft sich die Frage auf, welche Bedeutung das 12. Jh. im Alpenraum besaß für das Entstehen und die frühe Entwicklung der gemeindlich-genossenschaftlichen Ordnungen überhaupt als politisch formender Gegebenheiten.